ehmet Obacht!

enigen welche aufgeschrieben haben dazu, und
g sind auf, die Deutsche Lutherische Kirche in
Waterloo, sind noch einmal dringenst ersucht zu
und bezahlen so bald als möglich. Auch sind
nte Leute und das Publikum überhaupt, erge-
reundlich ersucht noch mehr mit heyzusteuern,
s schon daran gethan ist, bezahlt, und die Kirche
ht werden kann.

Georg H. Frölich,
Georg Grittman, } Vorsteher.
Johannes Hett.

Waterloo, Juni 6, 1839. 1–4

Warnung.

rschriebene warnet hiermit Jederman keine Bäume
auf seinem Lande umzuhacken, anzubacken, noch
n, noch auf einigerley Weise wegzunehmen. Wer
Warnung nicht achtet, soll bestraft werden nach der
r Gesetze. Wer einen Holzdieb entdeckt, und
em Unterschriebenen anzeiget, soll Fünf Thaler
haben.

Christian Burkholder.

o, Juni 6. 1839. 1–6m

Nachricht.

Unterschriebene bedient sich dieser Gelegenheit dem
anzuzeigen daß Er gesonnen ist das Schneiderge-
treiben in der Stadt Waterloo, eine Thür hinten
nlichen Gebäude, der Morgenstern Druck-
verspricht gute Arbeit, für billige Preisse.

Philipp Küttstein.

n 6ten, 1839. 1–6y

Nachricht.

nterschriebenen, (Wohnhaft in der Stadt Wate-
Thüre nördlich von der neuen Lutherischen Kirche)
sich dieser Gelegenheit dem geehrten Publikum zu
machen, daß sie gesonnen und schon im Begriff sind
und Wägen zu machen, und Theichel zu legen.—
rechen nicht nur so gute Arbeit zu machen als e-
re in ihrer Profession, sondern, wen es verlangt
selbe auch zu versichern für ein ganzes Jahr.

Johannes Schneider und Sohn.

, 1839. 1–3

Haarlosigkeit.

nes Kopfhaar ist der herlichste Schmuck des mensch-
rpers. Wie befremdend der Verlust desselben das
verändert und früzeitig das Dasein des Alters er-
weshalb viele es hassen; ohne Kopfbedeckung zu sein,
manchmal Gesellschaft vermeiden, um Spott und
r ihrer Bekannten zu ümgehen. Kurz, selbst die
es Eigenthums erfüllt die zartfühlende Jugend nicht
a schwer und erdrückenden Grame, als der verlust dies
Um alle diese widrigen Dinge zu entfernen, hab
ggens Columbia-Balsam das Ausfallen der Haare
auf, und nur wentge Flaschen bringen es wieder
Er laßt auch Augenbraunen und Bärte wachsen,
t das Haar vom grau werden, ringelt es in schöne
und befreit es von Schuppen. Zahlreiche Zeugniß
achtbarsten Quellen zur bestätigung der Eigenschaften
ridgen's Balsam werden von den Eigenthümern ver-

es Folgendes: Robert Wharton, Esq., frühe
von Philadelphia, hat, wie man weiter unten sehen
e hohe Achtbarkeit folgender Herren bescheinigt:
Unterzeichneten bestätigen hiermit, daß wir den Co-
Balsam, von J. Oldridge erfunden, gebraucht und
n nicht allein zur Verhinderung des Haarausfal-
ndern auch zur sichern Wiederherstellung desselben
auchbar befunden haben.
Thatcher, sen. Method. Pred. in St. George, 36
St.—John N. Inglis, 331 Archstr.—John D. Tho-
. 163 Racestr—John S. Furey, 101 Sprucestr.—
McCurdy, 243 Süd 7 Str.—John Gard, ir, 123

rd sicherlich seinen Ruf in der Schätzung des Publi-
heben wenn man weiß, daß 3 der oben Unterzeichneten
s 50, und die andern nicht weniger als 30 Jahr alt

Mayor Republik Pennsylvanien, } Stadt Philadelphia.

obert Wharton, Mayor besagter Stadt Phil-
bescheunige hiermit, daß ich mit den Herren J. N.
John S. Furey und Hugh McCurdy, deren Namen
m Zeugniß stehen, wohl bekannt bin, daß sie Herren
chen und Achtung sind, und deshalb ihrem Zeugniß
Vertrauen geschenkt werden darf.
Zeuguiß dessen habe ich dies eigenhänding unterschri-
das Siegel der Stadt beidrucken lassen, diesen 6ten
cember u. s. w.

Robert Wharton, Mayor.

nung. Man brachte, daß jede Flasche des ächten
s mit einem schön gravirten Umschlage versehen ist,
kaufen im Großen und Kleinen bei Comstock u. Co.
fliche Agenten für Amerika, 2 Fleischerstr., nahe
lane, 1 Thür unterhalb Pearlstr., New-York, u. bei
er mehreren Druggisten in jeder Stadt.
ie Zweifler. New-York, Sept. 28, 1838. Ich bin
Jahren durchaus haarlos gewesen nun durch den Ge-
s ächten Columbia Balsams meinen Kopf mit schönen
bedeckt. Ich werde mich glücklich schätzen, selbst den
führen, wenn er sich nach meinem Hause bemühen will.
dieses Mittel von Comstock u. Co. 5 Fleischerst. ge-
J. P. Schmidtling 47 Attorneist.

Platte und Haarlosigkeit.

ldge's Columbia Balsam. Der hier genannte Artikel
ne chemische Zusammensetzung von solchen Ingredien-
sich zur Beförderung des natürlichen Wachsthums der
hen Haare und zur Entfernung aller Hinternisse für
ntwickelung wirksam bewährt haben. Bei anempfeh-
ses Artikels zur besondern Beachtung des aufgeklär-
litkums, widerholt der Eigenthümer desselben blos die
gesprochene Ansicht vieler von mehreren Hunderten.
Wirksamkeit und wundervollen Eigenschaften er-
den. Diese Compositisn hat sich selbst einen Ruf an-
ten Verdienstes und Werthes erworben. Es wird
nen und Herren überhaupt gebraucht, um des Haar
schön, und den Kopf frei von Kahlheit zu erhalten,
hr wirksam thut und deshalb Platten verhindert.
nung. Man beachte, daß jede Flasche des ächten
Balsams einen schönen gravirten Umschlag hat wo-
Niagarafall ꝛc. abgebildet ist.
kaufen im Großen und Kleinen bei
Comstock u. Co.
herstr., nahe Maidenlane, 1 Thür unter Pearlstr.
alls zu haben bei allen Druggisten in Buffalo.

lgende Personen

acht die Agentschaft für den "Morgenstern" an-
, und wir ermächtigen dieselben hiermit, Subscrip-
lder für uns in Empfang zu nehmen
und darüber zu quittiren.
el B. Bauman, im Obern Block von Waterloo.
el B. Bauman, im Untern Block von Waterloo/
G. Erb, Clarence, Erie Co., N. Y.
auman, (P. M.) Bowmansville Lancaster Co., Pa.

Der Canada Morgenstern.

"Recht und Gerechtigkeit, ohne Ansehen der Person."

Band 1.] Stadt Waterloo, (O. C.) den 18. July, 1839. [No. 6.

Der Canada Morgenstern
Wird gedruckt und herausgegeben, jeden Donnerstag,
von
Benjamin Burkholder und Comp.
in der Stadt Waterloo, Waterloo Taunschip,
(Gore Distrikt,) Ober Canada.

Bedingungen.

1. Der Subscriptions-Preis für diese Zeitung ist nur Ein Thaler und Fünfzig Cents des Jahrs, wen bey oder bald nach Empfang des ersten Blattes, bezahlt wird.—Nach Sechs Monate, Zwei Thaler.—Nach Verlauf des Jahres, Zwei Thaler Fünf und Zwanzig Cents. — ☞ Postgeld und dergleichen Unkosten ausgenommen.☜
2. Keine halbjährliche Bezahlung, voraus, wird angenommen, ohne mit dem Beding: Daß die ganze Summe ($150) innerhalb Sechs Monate bezahlt werden muß.—Sonst wird immer Zwei Thaler gerechnet.
3. Diejenigen welche dieselbe mit der Post erhalten, bezahlen jährlich Zwei Thaler und Fünfzig Cents, voraus.
4. Kein Unterschreiber wird auf kürzere Zeit als Sechs Monate angenommen; und in diesem Fall muß immer voraus bezahlt werden.
5. Briefe, Mittheilungen, ꝛc., in Bezug auf den Canada Morgenstern, müßen Postfrey, und unter folgender Addresse, eingesandt werden: B. Burkholder & Comp., Waterloo Post Office, Gore District, Upper Canada.
6. Wer nach Verlauf des Jahrs die Zeitung aufgeben will, muß solches 2 Monate vorher bei die Herausgeber anzeigen, und alle Rückstände berichtigen.
7. Bekanntmachungen werden zu den gewöhnlichen Preisen eingerückt.
8. Gut geschriebene, nützliche, und von allen Persönlichkeiten freye Mittheilungen, werden mit Dankbarkeit einen Platz in diesem Blatte, gratis, erhalten.
9. Wer 10 Unterschreiber sammelt, und stehet gut für die Bezahlung, bekommt der Morgenstern Ein Jahr für seine Mühe.—Das Postgeld (sollte etwas darauf zu bezahlen seyn) ausgenommen.

Poesie.

Das Lied vom Volke.

Was ist ein gutes Volk?
Das andre Völker Brüder nennt,
Verrath und Lug und Trug nicht kennt,
Das Wandrer gastlich bey sich birgt,
Daß sie kein Fremder Scherge würgt
Das giebt, wenn's andern Völkern fehlt,
Mit vollen Händen ungezählt:
Das ist eine gutes Volk!

Was ist ein reiches Volk?
Das tücht'ge Bürger in der Stadt,
Und auf dem Lande Bauern hat,
Die froh und frey den Acker bau'n,
Und nicht am Hungertuche kau'n,
Das Kunst und Wissenschaften liebt,
Und Jeden achtet, der sie übt:
Das ist ein reiches Volk!

Was ist ein kluges Volk?
Das seinen Reichthum weise nutzt,
Mit selbst gewirktem Stoff sich puzt,
Deß' Flotten aus der ganzen Welt,
Für seine Waaren holen Geld,
Das weder selber borgt, noch leiht,
Und Krieg führt nur—zu rechter Zeit:
Das ist ein kluges Volk!

Was ist ein helles Volk?
Das fromm an Gott, den Vater, glaubt
Der sonst'gen Meinung unberaubt;—
Das, wie es muß, die Priester ehrt,
Doch auf Zelotenzank nicht hört,
Der Schwebler und der Nebler lacht,
Sich auch vor Mystik nimmt in Acht:—
Das ist ein helles Volk!

Was ist ein freyes Volk?
Das selavisch nicht in Ketten liegt,
Das sich der Willkühr nimmer schmiegt;
Was es als recht hat anerkannt,
Fest hält mit seiner festen Hand;
Das seine alte Rechte schützt,
Und dem ein Herz im Herze sitzt;
Das ist ein freyes Volk!

Was ist ein starkes Volk?
Das männerkühn vor Thronen steht,
In Harnisch und in Waffen geht,
Das jedem Feunde, der's bedroht,
Mit seinem Eisen giebt den Tod,
Das lieber untergeht und stirbt,
Als seiner Väter Glanz verdirbt:
Das ist ein starkes Volk!

Was ist ein treues Volk?
Das fest an seinem Freunde hängt.
Wenn er auf seine Wohlfahrt denkt,
Das freudig Gut und Blut sezt d'ran,
Wenn wer ihm was zu Leid gethan,
Das seine Freuden herzlich theilt,
Und weint, wenn ihn der Tod ereilt:
Das ist ein treues Volke!

Was ist ein großes Volk?
Dem Wahrheit und Gerechtigkeit,
Der höchste Schmuck ist allezeit,
Das nicht nach Hufen Landes geizt,
Sich nicht überhebt und nicht spreizt,
Das nicht Spione hält für Gold,
Und keine Zeitung hat im Sold:
Das ist ein großes Volk!

Wie aber nennt man dann das Volk?
Wenn's reich und groß und gut und treu,
Und klug und hell und stark und frey?
Wenn dieser goldne Strahlenkranz,
Der Ehren ihm gehöret—ganz,
Wenn's so im höchsten Feyerkleid,
Da steht in seiner Herrlichkeit—?
Dann heißt's:—ein seltenes Volk!

Was doch ein dummes Volk wohl ist—
Dem man das Fell zieht über's Ohr,
Das nichts kennt als sein Scheuerthor,—
Das sich vor jedem Frazzen bückt,
Und still hält, wenn man's kneift und drückt
Das, sagt ein Nachbar zu ihm: Bah!
Ihm mit respect erwiedert: Ja:—
Das ist ein dummes Volk!!!

MERKWUERDIGE GESCHICHTEN.

Straßenräuber Galant und Consorten.

Galant war der Anführer einer Räuberhorde, die ungefehr um das Jahr 1740, besonders in Hessen und in der Wetterau bis an die Bergstraße, viel Unheil und zahllose Grausamkeiten verübte. Er wurde in Darmstadt, da er selbst auf das Leben des Landgrafen Anschläge machte, durch einen Zigeuner von seiner eigenen Bande, Namens Heiden-Hanns, verrathen, und daselbst gerädert. Von den mannigfaltigen Scenen aus dem merkwürdigen Leben dieses sonst so fürchterlichen Menschen führe ich folgende auf, die mir vorzüglich zu beweisen scheint, das auch der größte Bösewicht nicht alles beßere Gefühl in seinem Herzen zu ersticken im Stande sey.

Galant hatte durch seine Spione erfahren, daß ein Landprediger ein Capital von einigen tausend Gulden eingenommen hatte, und als Räuber war sein Plan ganz natürlich, sich dieses Geldes zu bemächtigen. Das Pfarrhaus lag in einiger Entfernung vom Dorfe, und alles war in einer regnerischen stürmischen Nacht zum Einbruch vorbereitet. Galant machte ohne Begleitung, ganz allein zu Pferde, den Vortrab aus, und kam, von Kälte und Näße halb erstarret, Abends spät, als ein Reisender im Dorfe an. Er konnte, oder schien vielmehr nirgends Unterkommen zu finden, ritt daher ohne Umstände nach dem Pfarrhause und bat um Nachtquartier. Der menschenfreundliche und arglose Prediger besann sich keinen Augenblick, nöthigte seinen Gast abzusteigen, ließ das Pferd in den Stall führen, dem erfronen Reiter ein Zimmer zubereiten, und bat ihn patriarchialischer Gastfreyheit, seine Abendmahlzeit nicht zu verschmähen.

Dem Räuber fiel diese Behandlung aufs Herz. Er sezte sich zu Tische, ließ sichs wohl schmecken, und die unschuldige Zudringlichkeit der Kinder des Geistlichen gab dem Ueberrest von Menschengefühl in dem Herzen des Bösewichts den Sporn. Er sprach selbst viel von dem barbarischen Räuber Galant, und fragte den Prediger wiederholt: ob er sich denn bey diesen unsichern Zeiten nicht fürchte, da er doch bekanntlich ein vermögender Mann sey, und viel an Werth und Baarschaft in seinem Hause habe? Ich fürchte mich nicht, antwortete der Geistliche, ich vertraue auf Gott, der wird mich schüzen?

Galant hatte schon lange mit sich gekämpft; aber diese lezte so zuversichtliche Aeußerung des Predigers entschied den Sieg des noch nicht ganz erstorbenen moralischen Gefühls. Er wurde gegen das Ende der Mahlzeit immer nachdenkender. Indeßen hielt der gastfreye Wirth der überhängenden, in sich selbst gekehrten Blick seines Gastes für Müdigkeit, und ersuchte ihn, sich zur Ruhe zu begeben. Nein, sagte Galant, ich bin nicht müde. Entfernen Sie Ihre Frau und Kinder, ich habe Ihnen etwas wichtiges zu sagen.—Der Prediger that es mit einiger Verlegenheit, die in einem solchen Falle sehr begreiflich ist.—Als Galant sich endlich mit seinem Wirthe allein sah, fragte er ihn: Kennen sie mich Herr Pastor?—Nein, erwiederte der Prediger, ich weiß nicht, wen ich vor mir habe; aber ich glaube einen rechtschaffenen Mann zu beheerbergen—Glauben sie das nicht, versezte der Räuber, ich bin Galant.

Der Schrecken des Predigers bey dieser Erklärung läßt sich leichter fühlen als beschreiben. Als Galant die Verlegenheit seines Wirthes sahe, faßte er ihn bey der Hand und fuhr fort: "Aber seyn Sie deswegen unbesorgt, Herr Pfarrer und danken sie dem Himmel, daß ich heute Abend zu Ihnen gekommen bin, und Sie mich so gütig aufgenommen haben. Ich weiß, daß Ihnen ein großes Capital eingelaufen ist, und daß sie viel Silber und Geldeswerth im Hause haben. Diese Nacht war zur Beraubung dieser Ihrer Güter angesezt; aber Sie sind ein zu rechtschaffener Mann. Seyn Sie ruhig—es soll Ihnen kein Leid geschehen; hier haben Sie mein Wort." Galant forderte Dinte, Feder und Papier, und schrieb einen Zettel, des Inhalts:

"Bey Lebensstrafe rühre keiner hier das Mindeste an."

"Um 12 Uhr in der Nacht," sezte Galant hinzu, "werden meine Leute bey Ihnen einbrechen. Begeben Sie sich mit Ihrer Frau und Ihrer übrigen Familie ruhig zu Bette; legen Sie Ihr sämmtliches Geld und Ihre Kostbarkeiten auf einen Tisch in Ihr Schlafzimmer zusammen, und diesen Zettel oben drauf. Sagen Sie aber Niemanden das Geringste, bis ich Sie wieder gesprochen habe: sonst sind Sie mit allen den Ihrigen unglücklich." Der angstvolle Prediger versprach alles, und betheuerte sein versprechen. Galant begehrte das Pferd, sezte sich auf und ritt fort.

Der Prediger befolgte den Befehl, vertraute seiner Frau das Geheimniß, sammelte alle seine Kostbarkeiten in die Schlafstube, legte sich nieder, ließ ein Licht brennen, und befahl sich Gott. Es bedarf kaum einer Erwähnung, daß er mit seiner zitternden Gattin kein Auge zuthat.

Um die bestimmte Stunde gab es ein dumpfes Getöse im Hause; da der Prediger aber alle Thüren, und auch die seines Schlafzimmers unverschloßen gelaßen hatte, so konnten die Diebe ohne den geringsten Widerstand hereinkommen, und waren nicht wenig erstaunt ihren Raub bereits in der schönsten Ordnung aufgetischt zu finden. Aber plötzlich fuhren sie als sie schon anfiengen, einzupacken, wie vom Blize gerührt, zusammen, da ihnen die Order ihres Hauptmanns in die Augen fiel.—"Gute Nacht Herr Pastor!—Schlafen Sie wohl! Sie können ruhig schlafen;" und so stürzten die bewaffneten Räuber wieder zur Thüre hinaus, ohne das Mindeste weiter zu berühren. Ein Einziger konnte dem Triebe, eine Gans von dem Pfarrhofe mitzunehmen, nicht widerstehen. Die Gans schrie, und eins von über das nächtliche Geräusch aufgewachten Kindern des Predigers hatte gehört, daß einer von der Gesellschaft sagte: Laß seyn, du kömmst ins Teufels Küche!—Der Prediger dankte Gott und verschmerzte herz lich gern seine Gans, ohne auch nur ein Wörtchen von dem Hergange bekannt zu machen.

Wenn der gute Mann hierin fehlte — wer wird, wer kann ihn strafbar finden, und wer entschuldigt ihn nicht gern? Was würde aus seiner Familie geworden seyn, wenn ihm in diesem äußerst kritischen Falle nicht Selbsterhaltung das erste Gesez war? Er fehlte als Staatsbürger; nicht als Hausvater und Mensch. Nach einigen Tagen kam Galant zur Nachtzeit wieder in den Pfarrhof.—"Wie haben sich meine Leute aufgeführt, Herr Pastor?" war die erste Frage bey seinem Eintritte.—Der Prediger konnte nicht Worte gnug finden, die gute Mannszucht der Räuber und seinen Dank gegen den Hauptmann zu schildern. Das Kind, welches die Geschichte der Gans mitangehört hatte, war, andern unbemerkt, Zeuge des Gesprächs, gewesen.—Ja, lieber Herr, rief das unschuldige Geschöpfe sie haben uns doch eine Gans mitgenommen.—Galants Miene drückte den höchsten Unwillen aus, und er antwortete nichts, als: So!—Der Prediger versichert, und das aus aufrichtigem Herzen, er wünsche der Braten möge ihnen wohl geschmeckt haben, und er würde ihnen gern alle seine Gänse gegeben haben, wenn er gewußt hätte, daß es ihnen Freude mache. Er trug nun alles auf, was Küche und Keller vermochte; allein Galant war nicht zu halten, und in der dunkelsten Nacht eilte er davon.

Der Prediger legte sich mit seiner Familie zu Bette, und schlief zum erstenmale wieder ganz ruhig; denn bis jezt hatten ihn noch immer Besorgniße gequält.—Aber wie groß war sein Erstaunen, als er am andern Morgen aufstand, und einen aufgehängten Menschen am Hofthore erblickte, neben welchem eine Gans hing; zum Zeichen, daß dieser der Uebertreter des scharfen Gebots gewesen war.

So handelte ein Mensch, den man, wegen seiner übrigen Lebensart, unter die größten moralischen Ungeheuer zählen muß.

Noch lange nach seiner Hinrichtung machten die Ueberreste seiner Bande verschiedene Gegenden, und besonders die Langhecke, (eine waldige Gegend, fünf Stunden von Limburg an der Lahn,) unsicher. Ein kleiner Trupp, unter einem eigenen Hauptmann, wohnte da in den Wäldern.—Eines Abends wurde der katholische Pfarrer Windsmann, in dem churthierierschen Dorfe Heinchen, von einem unbekannten Manne, vorgeblich zu einem Sterbenden gerufen. Der Prediger folgte seiner Amtspflicht gemäß. Sein Geleitsmann führte ihn tief in den Wald. Hier lagen viele Leute um ein Feuer herum, und unter ihnen einer in Fesseln. Der Priester konnte leicht errathen, in welcher Gesellschaft er sich befand; allein es war zu spät zum Umkehren, und er faßte Muth, das Einzige was ihm übrig blieb Als der Räubercapitän den Pfarrer ansichtig wurde, gieng er ihm entgegen grüßte ihn aufs freundschaftlichste und sagte: "Verzeihen Sie, Herr Pastor, daß ich Sie bemühe. Hier habe ich einen Delinquenten, der den Tod verdient hat. Haben Sie die Güte, ihn beichten zu laßen, und sodann zu dem Schritte zu bereiten, den er bald thun soll."

Der bestürzte Geistliche durfte keine Einwendung machen, er gieng mit dem Verurtheilten auf die Seite, und verrichtete sein Amt. Niemand störte ihn.—Nachdem die Handlung vorüber war, fragte der Anführer der Bande den Geistlichen heimlich: was der Delinquent ihm anvertraut habe? Der Pfarrer erwiederte, es gezieme sich nicht, und sey ihm auch nicht erlaubt, aus der Beicht zu reden.—Da thun Sie Ihre Schuldigkeit! versezte der Räuber; aber was hat er Ihnen von mir gesagt? Der Prediger antwortete mit Geistesgegenwart: Er hat mir aufgetragen Euch zu bitten, ihr möchtet von Eurem bösen Wesen ablaßen, sonst würde es Euch übel zu ergehen, und ihm. Da thun Sie wiederum Ihre Schuldigkeit! erwiederte der Hauptmann,—drückte dem Geistlichen einen großen Thaler für seine Bemühung in die Hand, und ließ ihn wohlbehalten zum Walde hinaus begleiten. Kaum war der Pfarrer eine Strecke von dem Feuer entfernt, so hört er eeinen Schuß, der vermuthlich dem Leben des Unglücklichen ein Ende machte.

—o—

Lebensbeschreibung von Augustus Roy Fletscher.

Dieser sonderbare Charakter war ein Einwohner von Glennorchay, und nährte sich hauptsächlich mit Jagen und Fischen. Ein getreuer Hund war sein Aufwärter; und seine Flinte und Dolch waren seine Gesellschafter. Zuweilen, verwechselte er die Flinte für den Fischspieß, aber wurde niemals gesehen ohne eins oder das andere. In einer Entfernung vom gemeinschaftlichen Leben, war sein Aufenthalt in den wildesten und entferntesten Gegenden der höchsten Berge, welche das Land von Glennorchay von demjenigen von Rannoch theilen. In der Mitte dieser Wildniße errichtete er seine Hütte, alwo er den Frühling, Sommer und Spätjahr, sowohl als Theil vom Winter verbrachte. Er hatte einige Ziege, welche er zuweilen auf diesen hohen Felsenklippen hütete. Diese mit seinem Hunde, Flinte, dem Spieß, einem Mantel, Strümpfe und hölzerne Schuhe, machten sein ganzes Vermögen aus. Während seine Ziegen in der Mitte dieses Felsen und weit ausgedehnter Thäler weideten, durchstrich er die Berge und den Wald in Verfolgung von Wildpret—Abends kehrte er nach seiner kleinen Heerde zurück und begleitete sie mit nach seiner einsamen Hütte. Er melkte sie mit seinen eigenen Händen, und nachdem er eine bequeme Mahlzeit genossen hatte, legte er sich in der Mitte von ihnen nieder. Während dem Tage waren sie seine Hauptaufmerksamkeit, und bey Nacht waren sie seine einzige Gesellschafter, außer sein Hund. Er wünschte keinen Umgang mit seines eigenen Geschlechts, weder männlich noch weiblich; dennoch wenn zufälliger Weise die Fußtritte des wandernden Fremdlings sich seiner kleinen Hütte näherten, war Augustus Roy menschenfreundlich und Gastfrey aufs äußerste, und theilte seinem Gaste bis zum lezten Brocken mit — und auch zur Zeit da er nicht einmal wußte einen andern Bissen für sich selbst anzuschaffen. Fremd ist es in der That, daß ein Mann wessen Anschein nach kein Gefühl für Gesellschaft hatte, so viel geneigt seyn sollte dessen edelste Tugenden auszuüben! Solch war die Art auf welche dieser außerordentliche Mann den größten Theil des Jahrs verbrachte — aber sobald die kalten December Winde zu wehen anfiengen, und die strenge der Kälte ihn nöthigten von diesen Bergen zurückzuziehen, und seine einsame Hütte zu verlassen, hielt er zuweilen einige Gemeinschaft mit der Menschheit—Er begab sich nach dem Dorfe, zog in Gesellschaft ein—aber mit Widerwille, und betrug sich nach seiner eigenen besondern Art. In diesem Zustande entdeckte er augenscheinliche Symptomen von Unruhe und Abscheu. Um die Verschmachtung eines Umgangs beyseite zu setzen worin er keinen Genuß fand, ging er jeden Morgen nach dem Walde um Wildpret aufzusuchen, und als er zurück kehrte begab er sich unbemerkt in die Ruhe. Wenn er je Liebes empfindungen gehabt hat, so müssen dieselbe in einem sehr moderaten Grade gewesen sein, indem er nie eine Geneigtheit zu selbiger Leidenschaft bezeigte; und dennoch puzte er sich wie der vollkommenste Stutzer. Der geflochtene Mantel und der Dolch waren mit einer wilden und affektirenden Schönheit angepaßt; und seine Kappe welche sehr klein war, war von ähnlichem Geschmack. Sein Haar welches von Natur grauslich und sehr dick war, ward jederzeit mit einem von Seiden geflochtenen Strick von ver-

schiedenen Farben gebunden, welches er als eine der glänzendsten Zierathen betrachtete. Sein Ansehen war hochtrabend, ungeachtet er sich herabließ sein eigener Butscher, Koch und Becker zu seyn; und wenn er ein Hase oder Wildpret von einiger Art tödete, bereitete er es selbst zum essen vor. Unter allen diesen Umständen die so unterdrückend schienen, war er übermüthig und hochtrabend bis aufs äußerste.— Wenn er sogar an dem Rande des verhungers gewesen wäre, so würde er sich nicht herabgewürdigt haben einige lebende Person um die geringste Allmose anzusprechen. Zufolge des festgesezten Gebrauchs, zog er seine Kappe ab wenn er einem Gentelmann begegnete, jedoch mit Widerwille, und auf eine Art die mehr Verachtung, als Respect gegen die Person bewieß an welche er sich addreßirte. Ueberhaupt verdiente Augustus Roy Fletscher die Benennung eines äusserst sonderbaren Characters. In den meist herabwürdigenden Umständen, hatte er kaum seines gleichen unter Stolzen und Uebermüthigen. Unter den Stutzern machte er eine ausgezeichnete Figur. Er konnte weder lesen noch schreiben.

Der großmüthige Sohn.

Eine rührende Scene.

Eine vornehme Gesellschaft hatte einst das Glück, folgende rührende Scene in Glasgow, wo sie sich wegen einem erlittenen Schaden am Fuhrwerk, etwas verweilen mußte, mit ansehen. Sie trat in einem Wirthshause ab, das dem öffentlichen Gefängniße gerade gegenüber lag. Als sie hier am Fenster stand, kam eine Person angeritten, welche zwar nicht reich, aber nett gekleidet war. Der Mann trug einen blauen Reiserock, seine eigenen kurz abgestutzten Haare und einen Runden Huth. Er stieg vor oben dem Gasthofe ab, übergab mit einer befremdenden Eilfertigkeit sein Pferd dem Wirthe, und gieng auf einen alten Mann zu, der das eben gelegte Steinpflaster feststampfte. Nach einer liebesvollen Begrüßung, bat er sich von dem Alten die Rammel aus, und fieng damit an zu stoßen. Das ist saure Arbeit für einen alten Mann, sagte er zu ihm; habt ihr denn keinen Sohn, der Euch die Arbeit abnehmen könnte?—O ja, hochgehrter Herr, versezte der Alte, ich habe drey wackere Bursche, aber sie sind nur nicht bey der Hand.—Nennt mich nicht hochgehrter Herr, rief der Fremde, es schickte sich beßer für mich, Eure grauen Haare zu ehren. Wo sind denn die Söhne, von welchen Ihr sprechet?—Der alte Steinpflasterer sagte: Sein ältester Sohn wäre Offizier in Ostindien, und der Jüngste hatte sich neulich unter einem Regimente anwerben laßen, in Hoffnung, auch so etwas zu werden, wie sein Bruder. Nun, fragte der Fremde hastig, wie steht es denn mit dem mittelsten Sohne? Bey dieser Frage traten dem Alten Thränen in die Augen, er seufzete und sagte: Er ist für mich Bürge worden, der arme Junge! Er hat versprochen, meine Schulden zu bezahlen, und, weil er sein Versprechen nicht ganz erfüllen konnte, so hat man ihn in das Gefängniß, da gerade nebenan gesezt. Der Reisende trat drey schnelle Schritte nach dem Gefangenhause, kehrte aber schnell wieder um, und sagte zu dem Alten: Hat Euch denn der ausgeartete Sohn von Offizier gar nichts geschickt. Euch Euer Leben zu erleuchtern?—O mein Herr, fiel ihm der Alte ins Wort, er ist gar nicht ausgeartet; wahrlich, er ist es nicht. Gott segne den guten Jungen! Er hat mir mehr Geld geschickt, als ich nöthig hatte; aber ich bin nicht klug damit umgegangen.—Ich ward Bürge für einen Herrn, von dem ich gemiethet hatte, und dadurch verlohr ich mein Geld und alles was ich sonst noch in der Welt hatte, dazu.—In diesem Augenblick steckte ein junger Mensch seinen Kopf bis an die Schultern durch die eisernen Stangen des Gefängnißes, und rief laut: Vater, Vater! wenn Brüder Wilhelm noch lebt so ist er es.—Ja, ja, rief der Fremde, indem er den alten Mann in seine Arme drückte, wobey ihm die Thränen aus den Augen stürzten, ich bin Euer Sohn Wilhelm!—Noch ehe der Vater, der gar nicht wußte wie ihm geschah, diese Zärtlichkeit erwiedern konnte, stürzte eine reinliche alte Frau aus der Thüre einer armseligen Wohnung, und rief: Wo ist mein Sohn? Wo ist mein lieber Wilhelm?—Der Capitän ließ sobald er sie erblickte, seinen Vater los, und rannte in ihre Arme. Die Gesellschaft, die dies alles mit ansah, war eben so gerührt, als irgend eine von den Personen, welcher diese pathetische Wiedererkennung eigentlich angieng. Alle, die zu derselben gehörten, liefen im Affect herunter auf die Gasse, während dem der Capitän mit seinen Aeltern in ihr Haus gegangen war, wo sich die Einwohner des Orts bereits vor der Thüre versammelt hatten. Einer von der Gesellschaft kehrte sich nicht daran sondern drängte sich in das Haus hinein, und sagte: Herr Capitän, ich ersuche Sie um Ihre Bekanntschaft. Fünfzig Meilen hätte ich reisen wollen, diesen rührenden Auftritt anzusehen; und Sie werden uns eine große Freude machen, wenn Sie und Ihre Aeltern heute Mittag bey uns im Wirthshause speisen wollen. Der Capitän dankte für die gütige Einladung, die er, wie er sagte, mit Vergnügen annehme; allein, er könne nicht eher an Essen und Trinken denken, bis sein armer Bruder erlöset wäre. Er legte auch alsobald in die Hände des Stadtrichters eine Summe nieder die so viel betrug als die Forderung; dieser wagte es seinen Bruder, ohne ferneren Proceß, in Freiheit zu sezen, und hierauf kam die ganze Familie mit der Gesellschaft nach dem Wirthshause, wohin sie das versammelte Volk begleitete, von welchem einer nach dem andern dem wiedergekommenen Landsmanne die Hand gab und schüttelte, und deren Liebkosungen er, ohne das geringste Zeichen von Hoffarth oder Vornehmthun, erwiderte. Dieser redliche Mann, welcher Brown hieß, erzählte hierauf der Gesellschaft, daß er die Leinweberprofeßion gelernet, vor ungefehr achzehn Jahren aber, als ein Wilder Knabe, sich unter die Soldaten der Ostindischen Compagnie habe annehmen laßen. Während seines Dienstes habe das Glück gefügt, daß der Lord Elevi ihn bemerkt habe, und mit seiner Aufführung zufrieden gewesen sey; dieser habe ihn dann von einer Stufe zur andern befördert, bis er endlich Capitän und Regimentsquartiermeister worden, in welchem Posten er ehrlicher Weise über zwölf tausend Pfund zusammen gespart, und nach dem Frieden seinen Abschied genommen habe. Er hatte seinem Vater verschiedene male Gelder vermachen laßen, von welchen er aber nur eine Remeße von hundert Pfund empfangen hatte; die zweyte war in die Hände eines Falliten gerathen, und die dritte war an einen Kaufmann in Schottland übermacht, welcher vor ihrer Ankunft gestorben, so, daß diese noch aus verlaßenschaft zu berechnen war. Nunmehr suchte er seinem wohlthätigen Herzen, völlige Gnüge zu thun. Er schenkte seinem alten Vater sogleich fünfzig Pfund zu seinen nöthigen Ausgaben, außer den hundert Pfunden in Banknoten, die er für seines Bruders Freyheit deponirt hatte. Er brachte auch eine bereits vollzogne Schenkungsacte mit sich, vermöge deren er seinen Aeltern auf beständige Zeit, jährlich achzig Pfund aussezte, welche nach ihrem Tode auf die beyden andern Söhne fallen sollten. Er versprach dem jüngsten Bruder eine Officierstelle zu kaufen, und den andern mit sich in Compagnie zu nehmen; denn er war gesonnen, eine Manufactur anzulegen, um den Fleißigen Arbeit und Nahrung zu verschaffen. Seiner Schwester, die an einen Pachter verheyrathet war, der sich nicht zum Besten stund, wollte er fünf hundert Pfund als einen Brautschatz geben. Endlich theilte er auch noch unter die Armen des Fleckens, worinn er gebohren war, fünfzig Pfund aus, und allen Einwohnern ohne Unterschied ein Tractamentt.

Reisebilder.

Neu-Orleans.

Meine Reise von Baton Rouge nach der Hauptstadt war höchst angenehm. Zwischen jenem malerisch gelegenen französischen Städtchen und Neu-Orleans fluthet der Mississippi durch die reichsten und fruchtbarsten Gegenden von Louisiana. Die Landschaft ist wirklich malerisch, aber ermüdend wegen ihrer Einförmigkeit. An beiden Ufern des Stromes liegen unermeßliche ebene Felder, auch nicht von dem kleinsten Hügel unterbrochen und größtentheils dicht mit Zuckerrohr bepflanzt. Das Rohr sieht, während es wächst, dem Steugel des indianischen Korns in Neu-England einigermassen ähnlich, aber scheint viel üppiger und trägt ein schöneres Grün. Das Rohr selbst wird in graden Linien meilenweit in die Erde gepflanzt, und aus jedem seiner 8 bis 10 Zoll von einander entfernten Verbindungsknoten springt ein Schößling hervor, der selbst zum Rohre wird.—Je näher ich der Stadt kam, desto mehr schöhne weisse Landhäuser, umkränzt von Orangenhainen, bemerkte ich an den Ufern des Stromes,—die Wohnungen reicher Pflanzer.

Am Abend des 3. Oktobers legte unser Boot bei fünf Dampfschiffen an, über deren Deck ich gehen mußte, um das Levee oder den Einschiffungsplaz, der für Fahrzeuge jeder Art zum Dock dient, zu erreichen. Ich beorderte meinen Kutscher, nach Bischop's Hotel zu fahren und bald sah ich mich in ein Trinkzimmer versezt, das 75 oder wohl gar 100 Quadratfuß groß war, mit einem "Counter", der an zwei Seiten desselben hinlief und in kurzen Zwischenräumen abwechselnd mit Trinkgeräthschaften für "Liquor" und Trinkgeräthschaften für "Liqueurs" verziert war. Hier war ich so glücklich, einem Bürger von Neu-Orleans zu begegnen, der mir wegen Gefälligkeiten, die ich ihm früher in New-York geleistet hatte, einigermassen verpflichtet war. Er erbot sich, mein Cicerone zu seyn, und benachrichtigte mich, daß das Fieber noch immer in der Stadt sei, doch wenn ich gehörig rauchen und trinken wolle, sei vernünftiger Weise nichts zu befürchten. Indem er einen Aufwärter beauftragte, mich nach meinem Zimmer zu bringen, führte mich dieser durch verschlungene Labyrinthe nach einem Gemache, das fünf Betten enthielt, die mit dünnen Musselin-Vorhängen versehen waren, um die Schlafenden vor den Muskitos zu schützen. Ich war ein zu erfahrener Reisender, um hierüber zu klagen. Vier der Betten standen leer; im fünften lag ein bleichaussehender Mann, an dessen Seite ein Sklave stand, der ihm mit dem Fächer frische Luft zuwehte und auf den er fluchte, weil das Wetter so heiß sei. Mein Schlafgenosse mit dem Safrangesichte erholte sich allmählich von einem heftigen Anfalle des gelben Fiebers.

Ich machte mein Toilette in aller möglichen Eile und gieng, wie verabredet, zu meinem Cicerone. Er führte mich zuerst in das Barzimmer der franz. Börse in Chartresst., das mit Spaniern, Franzosen, Amerikanern und andern angefüllt war, an denen es mir unmöglich wurde, irgend ein Nationalgepräge zu erkennen. Der Westindier war leicht an seinem allzugroßen Bijoutterieschmuck zu erkennen; eine große goldene Kette hing über seine hochbunte Weste, seine Finger bedeckten Ringe, in seiner schwarzen Satinethalsbinde steckte eine große Diamanten-Nadel und seine Hemden krause schmückten Kameelknöpfe. Sein Anzug sah aus, als wäre er nicht für ihn gemacht worden,—dasselbe kann von allen übrigen Anwesenden gesagt werden; denn ihre Kleider werden "fix und fertig" gekauft, weil es in Neu-Orleans keine Scheider giebt.—Wir verliessen die Börse und gingen zunächst nach dem Theater. Die Logen schienen nur dünn besezt; aber der Salon war bis zum Ersticken gefüllt mit Auswürfen beider Geschlechter. Hierauf wandten wir unsere Schritte nach dem Washington-Ballsaale in St. Philip-St.—Dieser Saal ist sehr groß, geschmückt mit großen Wandspiegeln und durchaus im pariser Style. Als wir eintraten, spielte das Musikchor eben einen Walzer und wenigstens 200 Paare drehten oder wirbelten sich im Kreise umher. Verführerischer Walzer! Die Mehrzahl der Damen war maskirt; sie hatten runden, schöngeformten Wuchs und tanzten mit vielet Eleganz. Nicht ein Duzend derselben war von reinem weissem Geblüt; die meisten gehörten zu den Quadroons [eine aus zwey corrumpirten französischen Worten gemachte Benennung,] was in Neu-Orleans soviel heißt als: ein Viertel schwarz. Neben dem Ballzimmer befindet sich ein Salon, wo sich die Gäste versammeln, um "Gumbo" zu essen, eine berüchtigte Speise, die, soweit ich nach einer flüchtigen chemischen Untersuchung urtheilen konnte, aus dem Abfalle der Küchen und Tafeln aller Hotels in der Stadt zusammengehackt ist. Ich hätte beinahe vergessen zu bemerken, das man uns, ehe wir in den Ballsaal gelaßen wurden, in ein kleines Seitenzimmer führte und untersuchte, ob wir irgend eine heimliche Waffe bei uns trügen. Ich trug ein Taschenmesser bei mir, das man mir abnahm, aber beim Weggehen wiedergab. Diese Untersuchung wird auf Befehl der Stadtbehörden angestellt, weil auf den Bällen immer Blutige Händel vorgefallen sind, die wahrscheinlich unterblieben wären, wenn man keine Waffen bei der Hand gehabt hätte.

Als wir den Tänzern lange genug zugesehen hatten, führte mich mein Begleiter in ein bekanntes Spielhaus in Camp-St.—Diese "Hölle" war mit großer Eleganz und Kostbarkeit ausgeschmückt; ausgewählte Speisen, Liquöre, Champagner und andere Weine wurden im Ueberflusse umsonst herumgereicht; kurz jede Anreizung geboten, um den Bedaftlosen in diese Höhle der Diebe, über deren Portal, wie über den Pforten der Hölle, Daten's Motto: "Ihr, die ihr hier eintretet, verlaßt jede Hoffnung" passend eingegraben sein könnte, zu locken und ihn zu betrügen.—Ermüdet von der schauderlichen aber lehrreichen Lektion dieses Abends ging ich nach meinem Hotel zurück. Obgleich wir eine durchaus wolkenreine Nacht hatten, so war doch die Feuchtigkeit der Atmosphäre so groß, daß meine Kleider vom Thau naß und schwer wurden. Fremde, die Neu-Orleans besuchen, können nicht zu vorsichtig sein, sich vor der feuchten Nachtluft zu schützen. [N. Y. Sts. Zeitung.]

Anecdoten.

Das Gespenst.

Der verstorbene Doctor Fowler, Bischof von Gloucester, und der Richter Power, stritten oft über Gespenter und Erscheinungen. Der Bischof glaubte an ihre Existenz, und der Richter läugnete sie.

Als einst der Prelat seinem Freunde begegnete, sagte dieser, daß er seit kurzem einen klaren Beweis von der Geisterexistenz erhalten habe. "Ihre Bekehrung freut mich," antwortete der Bischof, "sagen sie mir doch einige nähere Umstände, wie dies Wunder bewirkt wurde. Also einen klaren Beweis haben sie?" "Ja, Mylord, als ich nämlich letzte Nacht in meinem Bette schlief, wurde ich um Mitternacht durch ein ungewöhnliches Geräusch aufgeweckt, und hörte etwas die Treppe herauf steigen. "Nun, und dann?" Ungewiß und bestürzt zog ich den Bettvorhang ein wenig auseinander. "Weiter!" Da sah ich ein schwaches Licht mein Zimmer erhellen. "War es nicht bläulicht?" Ja ich glaube. Darauf trat eine große, lange, hagere, blasse Gestalt in mein Zimmer. Sie sah einem siebenzigjährigen Manne gleich, war in einen braunen Mantel gehüllt, und trug um den Leib einen ledernen Gürtel. Ein dicker grauer Borstenbart umgab das Kinn, wenige weiße glänzende Haare hiengen vom Scheitel herab, den eine große Pelzmütze bedeckte, und in der Hand drohte eine große knotige Keule. Entsetzen durchbebte meine Glieder, die Sinne schwanden mir, und ein kalter Angstschweiß ergoß sich über mich. Langsamen majestätischen Schritts kam der furchtbare Mann immer näher. "Haben sie ihn nicht angeredet?—Sicherlich ist in ihrem Hause Geld, oder ein Erschlagener verscharrt." Ich redete ihn an, und beschwor ihn bey allen Heiligen, mir zu sagen was er wolle? "Um Gottes willen, was hat er geantwortet?" Dreymal schlug er mit seiner Keule auf den Boden, daß die Fenster klirten, hob mir dann seine Laterne unter die Nase, und sagte, er sey der Nachtwächter, und komme mir zu melden, daß die Hausthüre sperrangelweit offen stehe, und ich sie zuschließen sollte, wenn ich nicht in Gefahr laufen wollte, bestohlen zu werden.

Der Bischof verlangte nichts weiter zu wissen, und eilte davon, als wenn ihn ein Gespenst jagte.

Der feine Irrthum.

An der Gasttafel zu M. wo immer viele Fremden speisten, bemerkte Herr F. daß sein nächster Nachbar einen silbernen Löffel heimlich in die Rocktasche steckte. F. that als hätte er es nicht gesehen und steckte nach Beendigung des Eßens einen silbernen Löffel vorn in die Knopflöcher seines Kleides, trat zum Wirth um seine Zeche zu bezahlen. Der Wirth mußte lachen, als er den Löffel da stecken sah, und bemerkte daß dieser nicht in der Zeche begriffen sey. "So," versezte F. "ich glaubte den Löffel nähme jeder mit, und wandte sich zu seinem gewesenen Nachbar mit den Worten: "Wir haben uns beyde geirrt, und Sie müssen den Löffel wie ich wieder hinlegen.

Putnam und der brittische Offizier.

Es ist bekannt, daß zur Zeit des alten französischen Krieges, zwischen den brittischen Offizieren und den Offizieren der americanischen Provinzen, nicht wenig Eifersucht vorherrschte. Ein brittischer Major, welcher sich durch den General [damals Lieutenant] Putnam beleidigt glaubte, schickte denselben eine Herausforderung. Putnam, anstatt ihm eine direkte Antwort zu geben, ließ ihn um eine persönliche Unterredung bitten. Der Major kam in Putnams Zelt, den er auf einem kleinen Faß sitzend und ruhig seine Pfeife rauchend antraf. Der Major äußerte den Wunsch, zu wissen, welche Mittheilung Putnam ihm zu machen habe. "Sie wissen," hub Putnam an, "ich bin nur ein elender Yänkie, der in seinem Leben keine Pistole abfeuerte, Sie müssen daher einen großen Vortheil über mich haben. Hier sind zwey Pulverfässer, die ich angebohrt und jedes mit einer Lunte versehen habe; und wenn Sie nun so gut seyn wollen, sich auf das andere Faß zu setzen, so will ich die Lunten anzünden, und der, welcher ohne sich zu regen, am längsten darauf sitzen bleibt, soll der Bravste seyn." Das Zelt war voller Offiziere, die über den merkwürdigen Vorschlag nicht wenig die augen aufrißen, und dann durch ihre nur wenig verheimlichten Spöttereyen den Major zwangen, sich auf das andere Faß zu setzen. Das Zeichen wurde gegeben und die Lunten angezündet. Putnam rauchte ruhig seine Pfeife fort, ohne sich um das allmählige Niederbrennen seiner Lunte zu kümmern. Der brittische Offizier, obschon ein tapferer Kerl konnte nicht unterlassen, furchtsame Blicke unterwärts auf seine Lunte zu werfen, und seine Angst stieg in demselben Grade, als seine Lunte abnahm. Als aber das Feuer nur noch einen Zoll vom Fasse war, da konnte der Major es nicht länger ertragen, er sprang auf, und indem er seine Lunte herauszog, rief er: "Putnam, das ist absichtlicher Mord! reißen sie die Lunte heraus—ich gebe auf!" "Seyd nicht so in der Eile, mein guter Mann, schrie Putnam, die Fässer enthalten nichts als Zwiebeln.

Wieder ein rares Beyspiel.

Ein reicher Bauer in England hatte zwey Söhne. Aber einer davon war nichts werth; denn der Aeltere davon war ein liederlicher Bursche, lag immer in den Wirzhäusern, trieb schlechte Streiche und erlaubte sich alles, was ihn gelüstete; denn er dachte: ich bin eines reichen Mannes Sohn; mit Geld läßt sich alles decken. Aber der Vater verstand das nicht so. Ihn kränkte der ungerathene Sohn, und ehe er starb, machte er sein Testament, worinn er den Taugenichts gänzlich enterbte, und dem jüngeren Sohn das ganze Vermögen vermachte.

Aber des Vaters Tödt war dem ungerathenen Sohn ein harter Schlag. Er fieng an über sein bisheriges Leben ernsthaft nach zu denken. Ein guter Freund, den er lange von sich verscheucht hatte, kam nun auch wieder, und sprach ernstliche Worte mit ihm, die so wohl fruchteten, daß er sich völlig änderte, und ansieng ein guter Mensch zu werden. Wünscht der geneigte Leser auch seinen treuen Freund zu kennen? Nun—der ist zu finden. Er wohnt—da unterm linken Knopfloch und heißt Gewissen! Und eben dieser Freund sagte hier ganz laut: Der ungerathene Sohn hat verdient enterbt zu werden!

Der jüngere Bruder hörte mit Freuden die glückliche veränderung des Aeltern. Er eilt zu ihm und spricht: "Friede sey zwischen dir und mir! Unser guter Vater hat gewiß nur den liederklichen Sohn enterbt, nicht aber den gebeßerten. Diesem gebührt so viel als mir! Komm her, ich theile mit dir!" Und so geschahe es.

Der junge Irrländer.

Es nahm Jemand in der Stadt einen jungen Irländer in Dienste, und sagte zu ihm: So und so viel Lohn sollst du haben; und führest du dich gut auf, alle Jahre noch ein Geschenk; auch kleiden will ich dich. Der Irländer, ausser sich einen so herrlichen Dienst gefunden zu haben, zog die Livre mit Freuden an. Den folgenden Morgen kam er nicht zum Vorschein. Dem Herrn wurde die Zeit zu lang, und er rief ihm. Hier bin ich! schrie jener aus seinem Bette. Endlich riß dem Herrn die Geduld aus; er lief zu ihm, und da er ihn noch immer ganz ruhig in seinem Bette fand, wollte er ihn mit dem Stocke auf die Beine bringen. Na, Herr! sagte er, sind wir nicht eins worden, daß er mich kleiden soll! ich liege hier und warte schon lange auf ihn.

Gute Representanten.

Ein französischer constitutioneller Priester, welcher gewöhnlich nur wenige Zuhörer hatte, predigte einst in der in der Kirche seines Dorfes, als etliche Gänse durch die offene Thüre bis mitten in die Kirche kamen. Der Prediger machte sich sogleich diesen Umstand zu Nuz und bemerkte, daß er seinen Distrikt nicht länger mehr für ihr Nichterscheinen in der Kirche tadeln könnte, weil sie, wenn sie auch nicht selbst kämen, doch ihre Representanten schickten.

Es besuchte jemand seinen Freund, und fand ihn bey einer Schüssel voll Kirschen, die er, mit der Brille auf der Nase, verzehrte. "Aber wozu brauchen Sie denn die Brille beym Kirschen essen?" fragte er. "Ja! sagte jener, ich befahl meinem Kerl, er sollte mir spanische Kirschen bringen, und da bringt mir der Esel kleine. Weil ich nun einmal Lust hatte, große zu essen, so beschaue ich sie durch die Brille, und bilde mir ein, sie sind so groß als sie scheinen.

Der Rekrut.

Ein Rekrut mußte exerciren lernen und zuletzt auch Versuche mit Schießen machen.

Der Offizier sagte ihm, er möchte nach einem Scheuerthore zielen. Der Rekrut schoß, verfehlte aber selbst das Ziel.

Wie ungeschickt! rief der Offizier aus, nicht einmal ein Scheuerthor zu treffen!

Das verschlägt ja wohl nichts, antwortete der Rekrut, die Feinde werden ja doch nicht alle aus dem Scheuerthor kommen, sondern auch wohl etliche nebenbey laufen.

Der Morgen

"Recht und Gerechtigkeit, ohne Ansehen

Stadt Waterloo, Donnerstag, Ju

☞ Solche denen wir später den
uschicken, und welche noch keine Subscrib
sind noch immer freundlich ersucht ihn b
zuschicken, wenn sie ihn nicht wollen. W
behalten so schicken wir ihn fort, und zähl
cribenten.—[Ed. Morgenstern.]

—0—

EDITORS of Newspapers
ted States, who do us the favor
ing with us, are particularly
write the initials ☞(EX.)
LEFT SIDE OF THE WRA
THE MARGIN) (that helps nothi
RY PAPER THEY SEND US—o
are taxed with a heavy Posta
one.

England und Can

Es ist sonstwo in heutiger Zeitung
Unruhen in England einen ziemlichen ho
haben; und wir dürfen uns freuen, und
sache Gott zu danken, wenn sie hier a
z. E. ein Mensch hätte Gewalt über einen
brauchte dieselbe an, und beleidigte damit,
von Zeit zu Zeit, ohne daß er willig w
nen und bekennen, und davon abzulassen.
lich daß der Beleidigte, in diesem Zustand
den seyn könnte? Wir glauben nicht.
zwischen einer Regierung und ihrer Unte
eine Regierung, welche ums Volks Willen
unverantwortlicher Gewalt begabt wird, u
mer misbrauchet (wie es immer der Fal
durch alle Zeitperioden der Welt war: d
nur verlangt um sie zu misbrauchen) so i
fen daß ein Volk, unter einem solchen Z
zufrieden seyn wird.

Der "Toronto Examiner" sagt: als L
ungefehr einem Jahr hier ankam, so wu
Einwohner der Canadas wieder aufgem
sein Report sahen, welchet diejenigen Ver
System der Regierung, für welche sie so
anempfahl,—so wurde wieder allgema
durch die Provinzen verbreitet: aber nun
ten daß all ihre Hoffnungen vereitelt sind

Was ist nun dem Volk der Canadas
den zu rathen? Indem wir uns in Man
von andern rathen können lassen, so wo
hier nicht als Rathgeber aufwürfen—n
nicht tüchtig dazu wenn wir wollten.
jedoch, daß es einem Volk seine Freyheit
Pflicht ist, unter solchen Umständen, si
gesetzmäßiger Mittel zu bedienen um sei
gen: denn Erfahrung lehret daß eine
dem Volk keinen Nutzen ist, weder für

—0—

☞ Unangenehm wie es uns auch i
dennoch genöthiget unsere Zeitung für n
zuschieben bis die andere Woche: indem e
er, wegen Ungesundigkeit, uns lezte Wo
nicht zurück gekommen ist—und der and
wohl ist um so zu arbeiten wie es by un
um unsere Zeitung nächste Woche herau

—0—

☞ Wer kann uns sagen wo der C
aufhält, oder wo er seine Zeitung haben
den beordert, als wir ihn für einen Sy
seine Zeitung nach Bedford, (P. O.) S
Kürzlich wurden wir berichtet von uns
meister, daß keine solche Postoffice in
Nun sind wir genöthiget keine Zeitung
bis wir wissen wo sie hin sollen.

—0—

Vicksburg, Mississippi.—Die Mi
den schrecklichen Begebenheit, danken w
Correspondenten in Louisville.

Friederich Bühman der früher hier
Caffeehaus gehalten hat, und dessen Fr
ger Zeit hier verließ, nach Vicksburg gi
niem Mann, Namens Vogel, verheyrat
gen Wochen nach Vicksburg, und kam
welches von besagtem Vogel, und seine
halten wurde. Er verlangte die golde
welche ihm seine Frau gestohlen! Vog
Kette gerade um den Hals, und verwies
Nach einiger Zeit kam Bühman zurü
gel: "Laßt uns gute Freund machen,
linke Hand, mit der Rechten holte er
Tasche, und schoß Vogel in die linke S
gen Minuten nachher verschied. Büh
fängniß um sein Urtheil zu erwarten.—

nam und der brittische Offizier.

annt, daß zur Zeit des alten französischen
hen den brittischen Offizieren und den Offi-
ericanischen Provinzen, nicht wenig Eifersucht
Ein brittischer Major, welcher sich durch den
nals Lieutenant] Putnam beleidigt glaubte,
ben eine Herausforderung. Putnam, anstatt
te Antwort zu geben, ließ ihn um eine perſön-
ung bitten. Der Major kam in Putnams
uf einem kleinen Faß sitzend und ruhig seine
d antraf. Der Major äußerte den Wunsch,
lche Mittheilung Putnam ihm zu machen ha-
ssen," hub Putnam an, "ich bin nur ein elen-
r in seinem Leben keine Pistole abfeuerte, Sie
einen großen Vortheil über mich haben. Hier
lverfässer, die ich angebohrt und jedes mit ein-
ehen habe; und wenn Sie nun so gut seyn
uf das andere Faß zu setzen, so will ich die
nden, und der, welcher ohne sich zu regen, am
uf sitzen bleibt, soll der Brayste seyn." Das
er Offiziere, die über den merkwürdigen Vor-
enig die augen aufrißen, und dann durch ihre
rheimlichten Spöttereyen den Major zwangen,
andere Faß zu setzen. Das Zeichen wurde ge-
e Lunten angezündet. Putnam rauchte ruhig
ort, ohne sich um das allmählige Niederbren-
nte zu kümmern. Der brittische Offizier, ob-
serer Kerl konnte nicht unterlassen, furchtsame
wärts auf seine Lunte zu werfen, und seine
n demselben Grade, als seine Lunte abnahm.
s Feuer nur noch einen Zoll vom Fasse war,
er Major es nicht länger ertragen, er sprang
em er seine Lunte herauszog, rief er: "Put-
t absichtlicher Mord! reißen sie die Lunte her-
be auf!" "Seyd nicht so in der Eile, mein gu-
schrie Putnam, die Fässer enthalten nichts als
n.

Wieder ein rares Beyspiel.

er Bauer in England hatte zwey Söhne. A-
von war nichts werth; denn der Aeltere davon
erlicher Bursche, lag immer in den Wirzhäus-
chlechte Streiche und erlaubte sich alles, was
; denn er dachte: ich bin eines reichen Mannes
Geld läßt sich alles decken. Aber der Vater
s nicht so. Ihn kränkte der ungerathene Sohn,
starb, machte er sein Testament, worinn er den
ganzlich enterbte, und dem jüngeren Sohn das
mögen vermachte.
Vaters Tödt war dem ungerathenen Sohn ein
lag. Er fieng an über sein bisheriges Leben ernst-
u denken. Ein guter Freund, den er lange von
cht hatte, kam nun auch wieder, und sprach
Worte mit ihm, die so wohl früchteten, daß er sich
rte, und anfieng ein guter Mensch zu werden.
er geneigte Leser auch seinen treuen Freund zu
Kun—der ist zu finden. Er wohnt—da unterm
pflch und heißt Gewissen! Und eben dieser
te hier ganz laut: Der ungerathene Sohn hat
erbt zu werden!
gere Bruder hörte mit Freuden die glückliche ver-
es Aeltern. Er eilt zu ihm und spricht: "Frie-
chen dir und mir! Unser guter Vater hat ge-
en liederlichen Sohn enterbt, nicht aber den ge-
Diesem gebührt so viel als mir! Komm her, ich
dir!" Und so geschahe es.

Der junge Irrländer.

n Jemand in der Stadt einen jungen Irrlän-
nfte, und sagte zu ihm: So und so viel Lohn
ben; und führest du dich gut auf, alle Jahre noch
k; auch kleiden will ich dich. Der Irrländer,
einen so herrlichen Dienst gefunden zu haben, zog
nit Freuden an. Den folgenden Morgen kam er
Vorschein. Dem Herrn wurde die Zeit zu lang,
ihn. Hier bin ich! schrie jener aus seinem Bet-
ch riß dem Herrn die Geduld aus; er lief zu ihm,
ihn noch immer ganz ruhig in seinem Bette
te er ihn mit dem Stocke auf die Beine bringen.
l sagte er, sind wir nicht eins worden, daß er
n soll! ich liege hier und warte schon lange auf

Gute Representanten.

anzösischer constitutionellet Priester, welcher ge-
nur wenige Zuhörer hatte, predigte einst in der
rche seines Dorfes, als etliche Gänse durch die
re bis mitten in die Kirche kamen. Der Predi-
sich sogleich diesen Umstand zu Nuz und bemerkte,
nen Distrikt nicht länger mehr für ihr Nichter-
der Kirche tadeln könnte, weil sie, wenn sie auch
kämen, doch ihre Representanten schickten.

achte jemand seinen Freund, und fand ihn bey
sel voll Kirschen; die er, mit der Brille auf der
ehrte. "Aber wozu brauchen Sie denn die Brille
schen essen?" fragte er. "Ja! sagte jener, ich
nem Kerl, er sollte mir spanische Kirschen bringen,
ingt mir der Esel kleine. Weil ich nun einmal
große zu essen, so beschaue ich sie durch die Brill
de mir ein, sie sind so groß als sie scheinen.

Der Rekrut.

krut mußte exerciren lernen und zuletzt auch Ver-
Schießen machen.
ffizier sagte ihm, er möchte nach einem Scheuer-
n. Der Rekrut schoß, verfehlte aber selbst das
geschickt! rief der Offizier aus, nicht einmal ein
or zu treffen!
rschlägt ja wohl nichts, antwortete der Rekrut,
werden ja doch nicht alle aus dem Scheuerthor
sondern auch wohl etliche nebenbey laufen.

Der Morgenstern.

"Recht und Gerechtigkeit, ohne Ansehen der Person."

Stadt Waterloo, Donnerstag, July 18, 1839.

☞ Solche denen wir später den "Morgenstern" zuschicken, und welche noch keine Subscribenten sind dafür, sind noch immer freundlich ersucht ihn bald wieder zurück zuschicken, wenn sie ihn nicht wollen. Wenn sie ihn aber behalten so schicken wir ihn fort, und zählen sie als Subscribente.—[Ed. Morgenstern.]

EDITORS of Newspapers in the United States, who do us the favor of exchanging with us, are particularly requested to write the initials ☞(EX.) ON THE LEFT SIDE OF THE WRAPPER (NOT THE MARGIN) (that helps nothing) OF EVERY PAPER THEY SEND US—otherwise we are taxed with a heavy Postage on every one.

England und Canada.

Es ist sonstwo in heutiger Zeiutng zu sehen, daß die Unruhen in England einen ziemlichen hohen Grad erreicht haben; und wir dürfen uns freuen, und haben große Ursache Gott zu danken, wenn sie hier ausbleiben. Aber z. E. ein Mensch hätte Gewalt über einen andern—er misbrauchte dieselbe an, und beleidigte damit, seinen Unterthan von Zeit zu Zeit, ohne daß er willig wäre sie zu erkennen und bekennen, und davon abzulassen. Wäre es möglich daß der Beleidigte, in diesem Zustand der Dinge, zufrieden seyn könnte? Wir glauben nicht. Gerade so ist es zwischen einer Regierung und ihrer Unterthanen. Wenn eine Regierung, welche ums Volks Willen existiren soll, mit unverantwortlicher Gewalt begabt wird, und sie dieselbe immer misbrauchet (wie es immer der Fall ist, nnd immer durch alle Zeitperioden der Welt war: den Gewalt wird nur verlangt um sie zu misbrauchen) so ist es nicht zu hoffen daß ein Volk, unter einem solchen Zustand der Dinge, zufrieden seyn wird.

Der "Toronto Examiner" sagt: als Lord Durham, vor ungefehr einem Jahr hier ankam, so wurden die muthlesen Einwohner der Canadas wieder aufgemuntert, und als sie sein Report sahen, welchet diejenigen Verbesserungen in dem System der Regierung, für welche sie so ernstlich kämpften unempfahl,—so wurde wieder allgemeine Zufriedenheit durch die Provinzen verbreitet: aber nun müssen sie erfahren daß all ihre Hoffnungen vereitelt sind, ꝛc.

Was ist nun dem Volk der Canadas in solchen Umständen zu rathen? Indem wir uns in manchen Dingen, nicht von andern rathen können lassen, so wollen wir uns auch hier nicht als Rathgeber aufwürfen—wären auch vielleicht nicht tüchtig dazu wenn wir wollten. Wir glauben aber jedoch, daß es einem Volk seine Freyheit wenn nicht seine Pflicht ist, unter solchen Umständen, sich constitutions- und gesetzmäßiger Mittel zu bedienen um seine Rechte zu erringen: denn Erfahrung lehret daß eine übele Verwaltung dem Volk keinen Nutzen ist, weder für Zeit noch Ewigkeit.

☞ Unangenehm wie es uns auch ist, so werden wir dennoch genöthiget unsere Zeitung für nächste Woche, aufzuschieben bis die andere Woche: indem einer unserer Drucker, wegen Ungesundigkeit, uns lezte Woche verließ und noch nicht zurück gekommen ist—und der andere nun auch zu unwohl ist um so zu arbeiten wie es by uns erfordert würde, um unsere Zeitung nächste Woche herauszugeben.

☞ Wer kann uns sagen wo der Erw. Hr. Horn sich aufhält, oder wo er seine Zeitung haben will? Wir wurden beordert, als wir ihn für einen Subscribent bekamen, seine Zeitung nach Bedford, (P. O.) O. C. zu schicken.—Kürzlich wurden wir berichtet von unserem hiesigen Postmeister, daß keine solche Postoffice in Ober Canada sey. Nun sind wir genöthiget keine Zeitungen mehr zu schicken bis wir wissen wo sie hin sollen.

Vicksburg, Mississippi.—Die Mittheilung nachstehenden schrecklichen Begebenheit, danken wir unserm geehrten Correspondenten in Louisville.

Friederich Bühman der früher hier so wie in Cincinnati Caffeehaus gehalten hat, und dessen Frau, die ihn vor einiger Zeit hier verließ, nach Vicksburg gieng, und sich mit einem Mann, Namens Vogel, verheyrathete, gieng vor einigen Wochen nach Vicksburg, und kam in das Caffeehaus, welches von besagtem Vogel, und seiner frühern Frau gehalten wurde. Er verlangte die goldene Uhr und Uhrkette, welche ihm seine Frau gestohlen! Vogel hatte die Uhr und Kette gerade um den Hals, und verwies Bühman das Haus. Nach einiger Zeit kam Bühman zurück, und sagte zu Vogel: "Laßt uns gute Freund machen," gab lezterem seine linke Hand, mit der Rechten holte er sein Pistol aus der Tasche, und schoß Vogel in die linke Brust, welcher in einigen Minuten nachher verschied. Bühman ist jezt im Gefängniß um sein Urtheil zu erwarten.—[Ein. Volksbl.]

Auswärtig.

Ankunft des Postschiffs Liverpool.

(Aus dem London Spectator.)

By Ankunft der Liverpool zu Neu-York, wurden London Zeitungen erhalten bis zum 12ten Juni.

Obschon die Melbourne Minister schon lange in tiefster Verachtung stunden, so haben sie sich dennoch diese Woche zu einem noch tiefern Grade herabgewürdiget, als sie jemals zuvor waren.

Der erste Gegenstand ihrer Verhandlung war Canada. In einer der schwächsten Reden die wir jemals hörten bey einer solchen Gelegenheit, legte Lord John Russel dem Unterhaus seinen Plan für eine beständige Festsetzung des Friedens in den Canadas, vor: und einen jämmerlicheren Plan könnte man sich nicht denken! Er bestehet in Vernachlässigung, Nichts thun, oder Aufschub. Die Nachricht und der Rath enthalten in Lord Durham's Report, werden Nichts geachtet. Die Vereinigung der Canadas unter einer Gesetzgebung—welches so höchst nöthwendig ist zu einer Wiederherstellung von Zutrauen und Verbesserung—soll nun für drey Jahre aufgeschoben werden. Während dieser Zeit soll in Unter Canada immer ein militärischer Despotismus fortdauern.

* * * * *

Von keiner Seite bekamen die Minister einige Aufmunterung. Herr Hume verachtete ihr Verfahren; und Herr Charles Fuller legte den furchbaren Zustand der Dinge in den Canadas, und die große Nöthwendigkeit ihrer unverzüglichen Schlichtung, in kräftiger Sprache dar, weil (sagte er) die Schwierigkeiten durch einen aufschub nur vergrößert werden. Auch war die Meinug von Sir Robert Peel geeignet die Minister zu beunruhigen. Sir Robert war der Meinung es sey recht eine militärische Macht in Unter Canada aufzuhalten, um die gebührende Authrität der Krone zu erhalten; äußerte aber dennoch sein gänzlicher Widerwillen gegen eine Verlängerung verfassungswidriger Regierung in den Canadas.

England.

Das Packetschiff Camperdge von Liverpool, welches im Laufe der vorigen Woche zu Neu-York ankam, hat Nachrichten von England gebracht, die 3 Tage später sind, als jene des Great Western. Oeffentliche Versammlungen haben in den größern Städten Englands und Irlands stattgefunden, um Glückwünschungs-Adressen an die Königin abzufassen, daß sie der Herrschaft der Torypartei entwinscht ist.

Diese Versammlung der Chartisten hielt ihre Sizungen zu Birmigham, und die Unruhe war so groß, daß man für gut befunden hat, eine bedeutende Militärmacht dahin zu ziehen, um im Fall von Ruhestörungen mit Nachdruck handeln zu können.

Das Feldzeugmeisters-Amt im Tower war besonders damit beschäftigt, während der letzten Woche vor dem Abgange des Schiffes, Waffen aller Art nach allen Theilen Englands und Wallis zu versenden. Die Truppen sind in der Nachbarschaft der Fabrik-Distrikte so zahlreich, daß sie nicht Raum genug in den Kasernen haben, sondern Lager beziehen mußten.

Zwei der Delegaten zu der Birmingham Convention, Namens Browne und Fassel, sind am 16. verhaftet worden. Sie sind angeklagt, folgende Reden in einer Versammlung der Chartisten gehalten zu haben:

"Ich fordere euch alle auf, zu thun, wie ich thun werde; bewaffnet euch und seid bereit, dann werdet ihr zum Empfange eurer Feinde vorbereitet sein, ob sie nun von Frankreich, von Deutschland oder von Rußland kommen, oder ob es eure eigenen heimischen Tyrannen sind. Ich weiß nicht, wie lange ihr noch gedenkt, die Tyrannei der reichen Aristokraten zu ertragen; ich für meinen Theil kann euch sagen, daß ich gesonnen bin, sie nur kurze Zeit mehr zu ertragen. Bewaffnet euch und seid bereit, euch eurern Unterdrückern zu widetsezen. Verlaßt euch auf nichts, als den allmächtigen Gott und euren eigenen rechten Arm. Meine Herren, ihr weißt, daß die Aristokraten euch kaum genug gelassen haben, um eure Leben zu fristen, während sie im Reichthum und Luxus in ihren Sephas schwelgen und in ihren Kutschen durch die Straßen rollen; und wenn ein armer Bettler seine Augen zu ihnen erhebt und sie um eine kleine Gabe bittet, dann werfen sie sich zurück in ihre Kutschen und betrachten ihn mit Verachtung und Geringschäzung.

"Die verdammten Schurken verlassen sich auf die Soldaten, die uns niedertreten sollen; allein sie werden es nicht thun, denn sie sind aus unserer eigenen Mitte genommen. Wenn wir jedoch einig sind, was können uns die Soldaten anhaben? Wir haben nur Hand in Hand zu gehen und wir können sie zertreten. Die Wighs sind größere Schurken als die Tories—Heuchler, die unter dem Vorwande von Freiheit sich weigerten, uns alle unsere Rechte zukommen zu lassen. Wir müssen unsere Rechte fordern, und wenn eine aristokrate Regierung sie uns nicht verwilligt, so müssen wir sie uns mit Waffengewalt verschaffen. Sie verlezen die Constitution jeden Tag: sie sind die Feinde des Landes und wir müssen uns bewaffnen, um uns ihnen widersezen zu können. Sie können mich aufhängen, wenn sie Lust haben, ich bin bereit, mein Blut zum Wohl der Nachkommenschaft zu verspritzen. Schafft euch Spieße, und Musketen, und Bajonetts, und Schwerter an, und seit bereit, für euer Leben und eure Freiheit zu fechten, ob nun eure Feinde ausländische oder heimische Tyrannen sind. Leset Paine's "Menschenrechte." Ich habe es gethan. Ich sage nichts über seine theologischen Werke; allein ich stimmte mit jedem Worte, was er in seinen "Menschenrechten" sagt, überein. Wir, die arbeitenden Classen, wollen uns nicht der Tyrannei der Aristokraten unterwerfen."

Ist es wohl möglich, daß sich England wohlbehalten durch die kommende Revolution hindurcharbeite? Wird die mächtige Vorbereitung von Millionen in Nichts zerfallen? Können die Chartisten überwältigt und durch das Vergießen von einigen Pfützen Blut niedergedrückt werden? Werden die Lanzen einiger Regimenter der Ansteckung Einhalt thun, die sich über den ganzen politischen Körper erstreckt, oder hat England einen Bürgerkrieg zu erwarten, der wilder und blutiger sein wird, als die Welt je einen gesehen?

Obwohl man keiner dieser Fragen mit Bestimmtheit beantworten kann, so scheint es doch, daß man großes Blutvergießen zu erwarten hat. Die Gesellschaft in England ist zu künstlich getödtet, zu fühlbar ungleich. Die gegenwärtige Errichtung muß entweder nach und nach verändert, oder auf einmal durch Feuer und Schwert zerstört werden. Sie kann nicht in ihrem gegenwärtigen Zustande fortbestehen. Die menschliche Gesellschaft, wie das Wasser, wird sein Gleichgewicht finden, und je mehr man es an einem Orte anhäuft, desto strenger wird es durchbrechen. Mit Besorgniß erwartet man die Nächrichten der kommenden Zeit, und von den Ereignissen einiger Monate wird nichts allein das Schicksal Englands, sondern auch das ihrer Colonien in den den Himmelsstrichen, und vielleicht gar die Sache der Freiheit der ganzen civilisirten Welt abhängen.

Der Kronprinz von Rußland wird den Sommer in England zubringen.

Frankreich.

Man hat Nachrichten aus Paris bis 18. May. Die Verhaftnahme solcher Individuen, die der Theilnahme an der Insurrektion verdächtig sind, wurde immer noch fortgesezt. Man erwartet, daß sie noch einige Zeit dauern u. sich selbst auf die Departemente erstrecken werde. Die Minister sind benachrichtigt worden, daß der Prinz Napoleon Louis Bonaparte durch die Besoldung der Hauptanführer einen thätigen Antheil an der Insurrektion genommen habe; ja man gieng so weit zu behaupten, daß er sich zu Paris befand, als sie ausgebrochen. In Folge dieser Anklage hat der Prinz in der Times vom 18. May eine Rechtfertigung einrücken lassen, in welcher er gegen dieses Ansinnen protestirt und frei heraus erklärt, daß wenn er die Seele eines Complotts sei, so würde er im Augenblick der Gefahr als Hauptheilnehmer auftreten und nicht der Niederlage seiner Theilnahme läugnen.

In den ersten vierzehn Tagen des Maymonats sind zimlich starke Froste eingefallen, die den Weinbergen in der Nachbarschaft von Paris großen Schaden zufügten. Die Blätter von großen Bäumen, ja selbst der Eiche, haben stark durch die Kälte gelitten.

Der Moniteur hat die Ratification des am 9ten März zwischen Frankreich und Mexiko abgeschlossenen Friedens-Vertrags publizirt.

Mehr wichtige Nachrichten von Europa.

In der alten Welt schienen sich die Aussichten zu einem Kriege zu gestalten, der vielleicht, seltsam genung, in Aegypten seinen Anfang nehmen, aber höchst wahrscheinlich alle großen Europa's ins Schlachtfeld rufen wird. Da dies ein Ereigniß ist, welches für unser Land von der größten Wichtigkeit seyn muß, so wird eine Angabe der vornehmsten, mit den lezten Schiffen eingelaufenen Zeitungsnachrichten, welche darauf Bezug haben, unsern Lesern nicht unwillkommen seyn.

Die wichtigste der eingetroffenen ist ohne Zweifel die, daß von der englischen Admiralität die schleunigste mögliche Ausrüstung von 19 Linienschiffen und deren unverzügliche Absendung nach deren unverzügliche Absendung nach der Ostsee befohlen würde. Es kann keinem Zweifel unterliegen, gegen von diese ernste Demostration gerichtet ist. Rußlands Selbstbeherrscher und die Minister der Königin Victoria scheinen endlich gänzlich zerfallen zu seyn. Der Kaiser hat seinen bisherigen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, den Grafen Nesselrode, plözlich entlassen, alle Offiziere, die von diesem frühern Günstlinge nach den verschiedenen Gesandschaftsposten im Auslande gesandt worden waren, zurückberufen, und Jedermann verboten, den Namen des Grafen Nesselrode in seiner Gegenwart zu nennen. Man vermuthet, daß englisches Gold seinen Weg zu den russischen Hofes gefunden habe, sind daß der hierüber entrüstete Kaiser nunmehr die Politik bey Seite setzend, zum Schwerte greifen wolle.—Mit diesem Gerüchte, das übrigens seinen Weg bereits durch englische und französische Hofzeitungen gemacht, steht die Nachricht etwas im Widerspruche, daß der russische Thronerbe Großfürst Alexander, mit dem Prinzen Wilhelm Heinrich der Niederlande, am 3ten May in London angekommen sey.

Daß der Ausbruch eines Krieges zwischen Rußland und England auch die übrigen Mächte Europas mit in Kampf verwickeln würde, ist wohl keine Frage. Rußland und England würden Staaten finden, die Partey für sie nehmen, und diejenigen, welche zwischen den Krieg führenden Theilen mitten inne lägen, würden wohl zum Kampfe gezwungen werden. So also steht denn die Welt im Westen wieder am Vorabende eines neuen Krieges, der nicht für ehrenvolle Principien, sondern nur für die Befriedigung der Habsucht oder der des Ehrgeizes der betheiligten Mächte geführt werden soll. [Union Adler.]

Egypten.

Das Paketboot aus der Levante brachte uns Briefe aus Alexandria vom 8. April. Man glaubt dort immer noch, daß der Friede ernstlich bedroht sei, nicht von Seite Mehemed Ali's, sondern von der Pforte, welche auf den Beistand England rechnet. Während der Pascha seine Armee an der syrischen Grenze verstärkt und seine Flotte auf einem guten Fuße erhält, drängt ihn der brittische Consul in Kairo um die Rasche Vollziehung des Handelsvertrags und bebarrt auf seinem Verlangen, daß der Pascha unverzüglich den Durchzug brittischer Truppen, welche nach Indien bestimmt sind, gestatte. England zeigt sich bei dem Sultan sehr dienstfertig. Dadurch will es den Pascha erschrekken und alle Hindernisse heben, die dieser dem Durchzuge der Truppen in den Weg legt. Mehemed Ali will zwar den Zug dieser Truppen durch einen Theil seines Gebietes gestatten, aber unter der Bedingung, daß sie keine Waffen führen. Oberst Campbell findet diese Bedingung ehrverlezend und versichert, daß die brittischen Truppen sich nie dieser Demüthigung unterwerfen werden. Fortwährend gehen Truppen und Munition nach Syrien ab. Ibrahim hat sein Hauptquartier zu Hamah, bei Damaskus; Soliman Pascha ist bei ihm. Die Flotte ist vollkommen benannt und verproviantirt. Die Mannschaft eines jeden Linienschiffs ist um 100 Soldaten vermehrt worden. Alle Schiffe haben Befehl erhalten, sich segelfertig zu halten. Mehemed Ali, der jeden Augenblick erwartet wird, will sie inspiciren und dann das Signal zur Abfahrt geben. Die türkische Armee im Taurus soll in einer schlimmen Lage und von Seuchen heimgesucht sein. Briefe aus Konstantinopel melden, daß das Linienschiff Mahmudieh, welches die Admiralsflagge tragen soll, vor einem Monate nicht segelfertig sein wird. Es ist daher anzunehmen, daß die ottomanische Flotte vor Ende May nicht die Dardanellen verläßt. Der Capitän Walker ist mit der Ausrüstung dieses prachtvollen Schiffs beauftragt.

Spanien.—Briefe aus Bayonne vom 13. May berichten, daß Cabrera, die Abwesenheit der Truppen benutzend, welche zur Erfolgung der Colone von Balmaseda verwendet wurde, über Versengen in der Umgegend von Lucena hergefallen sei, die zurückgeblieben sind, und sie total geschlagen habe. Es war ein Theil der 14 Batallione, die früher unter dem Befehle von Van Halem gestanden.

Die Provinz Guadalaxara ist neuerdings von den Carlisten heimgesucht worden.

Die Nachrichten von Catalonien sind sehr ungünstig für die Sache der Königin. Die Carlisten haben Mauleon zerstört, eine wegen ihren Manufaktur-Ereignissen sehr wichtige Stadt.

In der Nähe von Neu-Orleans machten ein Spanier und Italiener eine Ehrensache mit Dolchen aus. Der Eine empfing 3, der Andere 2 Stiche. Beidt verloren ihr Leben.

In dem medecinischen Journal von Boston wir folgender Vorfall von einem dreyjährigen Knaben berichtet. Das Kind wurde mit einem Husten, der zuweilen ein und zwey Stunden anhielt, zwey bis drey mal des Tages befallen. Die Aerzte erklärten es für eine starke Erkältung; andern für Folgen von Würmern, andere für Anzeichen der Auszehrung. Es wurde jedes denkbare Mittel während fünf Monaten angewandt, aber ohne Erleuchterung und Erfolg; als plözlich in einem dieser Hustenanfällen das Kind plötzlich ein Stück Nußschaale, ein Viertel Zoll im Durchmessen, ausbrach, und augenblicklich jedes weitere Husten aufhörte, und der Knabe wieder ganz hergestellt wurde.

Der "Morning Advertiser" vom 29. April sagt, das Gericht ist im Umlauf, daß die Grenzfrage auf diese Art beygelegt werden wird, daß England die Grenzlinie, die der König der Niederlande bestimmt hat, erhält, dahingegen an die Ver. Staaten eine hinlängliche Vergütung dafür bezahlen wird. Dieses Gerücht erhielt mehr glauben dadurch, daß unser Minister Stevensen gestern mit dem Kanzler des Schatzmeisters eine lange Unterredung gehabt hat.

Nachschrift.

☞ Wir gedenken sobald als möglich, die Markt-Preise von folgenden Plätzen zu bekommen, und ihnen zukünftig immer eine stehende Stelle im "Morgenstern" bey zu behalten: Dundas, Toronto, Montreal, Neu-York und Cincinnati. Das heißt wenn wir sie regelmäßig und ohne Unkosten, bekommen können.

☞ Wir haben nun Anstalten getroffen mit dem Postreider um folgende Packe Zeitungen an folgenden Plätzen zu überliefern: Einen für Preston, enthaltend alle Zeitungen für Preston und Nachbarschaft;* —Einen fürs Guggisberg's Wirzhaus, enthaltend alle Zeitungen für den untern Block von Waterloo und Dumfries, (ausgenommen die für Preston;) Einer für Bridgeport, welcherr ans J. U. Tysons gelassen wird—und einer welcher aus Sam. B. Baumans, im obern Block von Waterloo, gelassen wird, enthaltend alle Zeitungen für jene Nachbarschaft.

Die Unkosten für ein jeder Subscribent der die Zeitung auf obige Weise erhält, sind nur 15 Cents fürs Jahr.—Alle diejenigen welche nun die Zeitung nicht mit dem Postreider zugesandt haben wollen, sind ersucht uns bald davon in Kenntniß zu setzen, oder sie werden ihnen zugesandt auf ihre Unkosten.

Nachschrift.—Wir haben vernommen daß einige unserer Subscribenten die ihre Zeitungen ehedem zu Glasgow bey Jacob S. Schumacher erhielten, und noch erhalten, eine unserer obigen Einrichtungen mißverstanden haben.—Wir sandten und senden den Glasgow Pack noch immer zu Jacob S. Schumacher. Aber wir sandten auch ehedem, und senden noch, ein kleiner Pack mit der Post nach Bridgeport—und werden so thun so lange sie dort verlangt werden.

Wir bemerkten auch daß wir einen Pack an die Grand River Bricke senden wollten, welcher alle Zeitungen enthalten sollte für jene Gegend. Wir erhielten aber seither Nachricht, daß unsere Subscribenten diesseits der "Bricke," selbst Anstalten mit dem Postreider getroffen haben, um ihren Pack an John B. Baumans abzulegen.

Was sollen wir aber thun mit dem Pack auf der andern Seite der Bricke? Wir wollen ihn mit dem Postreider zum Zolleinnehmer schicken. Wenn sie ihn aber nicht doch haben wollen, so sollten sie uns bald davon in Kenntniß setzen.—[Ed. Morgenstern.]

* Ans Young's Wirzhaus in Preston.

Die vierzehnte Luftreise des Herrn Weis.

Wir entnehmen aus einem Artikel der United States Gazette folgende Beschreibung der 14ten Luftreise des Hrn. Weis.—[Bat. Wäch.]

„Letzten Samstag den 25ten May unternahm ich von Allentaun aus meine 14te Luftreise Nachmittags 30 Minuten nach 2 Uhr. Ich kann mit Vergügen die Versicherung geben, daß mein Unternehmen von dem besten Erfolg begleitet war, um so mehr, da ich bey dieser Luftreise zugleich mehrere neue Wahrnehmungen zur Verbesserung der Luftschiffahrt gemacht habe. Ich hatte bey der bisherigen Verfertigung der Ballone aus Wollenzeug die Unmöglichkeit erfahren, mit dem Balloon gegen den Wind zu segeln. Da das Segeln gegen den Wind bey den bis jezt gemachten Fortschritten in der Kunst Ballone zu verfertigen, durch die Art der Verfertigung der Ballone selbst nicht geschehen konnte, so bemühete ich mich, in der Verschiedenheit der Erscheinung der Winde ein Mittel zur Erreichung dieses wünschenswerthen Zweckes aufzufinden, und wendete bey dieser Gelegenheit, die mir an einem so heiteren Tage besonders günstig schien, meine ganze Aufmerksamkeit auf die Untersuchung dieser Schwierigkeit und deren Beseitigung, was mir auch auf eine besonders erfreuliche Weise gelungen ist.

Zur Zeit meiner Auffahrt, beabsichtigte ich meinen Weg, wo möglich, nach Neu-York zu nehmen. Meine Abreise gieng bey einem sanften Nordwestwinde nur langsam vor sich, bis in der Stellung von Bethlehem und Hellertaun angelangt war, wo mir der Wind zuerst von Süd-Süd-West entgegen kam, und mich mit reißender Schnelligkeit in der Richtung gegen Easton und die Delaware führte. Ich entlud hierauf den Ballon hinreichend von seinem Gasenm in den Lauf des Nord Westwinds zu kommen, mit welchem ich dann über die Orte Frenchtown, Laubertville und Neuhope hinsezte, indem ich mich Trenton näherte, welcher Punkt mir südlich genug zu liegen schien, um den Vortheil des Süd-Süd-Westwindes zu benutzen, und damit eine Richtung gegen Neu-York zu gewinnen. An diesem Orte fiengen zu gleicher Zeit die Wolken an, sich von allen Seiten her zusammen zu ziehen, und einen nahen Sturm zu verkündigen. Mein Ballon wurde gleichzeitig hin und her getrieben, bis ich die obere Luftschichte erreichte, welche ihn in gerader Linie Princetaun zuführte, über welchem Orte ich um 4 Uhr vorüber kam. Zu meiner großen Unzufriedenheit, änderte sich der Lauf der Winde, und nahm eine entschiedene östliche Richtung an, wodurch der Ballon westlich getrieben wurde, und seine Richtung nach Neu-York gänzlich verlor. Der Ballon bewegte sich nun reissend schnell gegen die Narritan Bay. Ich fieng daher an, mich herabzulassen, nnd bewerkstelligte dieses ganz sicher in der Nachbarschaft von Freehold, Monmouth Caunty, in Neu-Jersey, Nachmittags einen Weg von 90 Meilen zurückgelegt hatte."

Nach der Aeußerung des Hernn Weis beträgt der Weg, den er bey ungleicher Richtung zurück legte, 130 Meilen, also 52 Meilen auf eine Stude, da Herr Weis, 2 1–2 Stunden mit seiner Reise zubrachte.—Herr Paulin legte bey seiner kürzlichen Luftreise von Reading aus in einer Stunde nur 40 Meilen zurück. Ob die bessere Leitung des Ballons des Hrn. Weis oder der Umstand, daß Herr Paulin seine Reise großen Theils in Schlafes Armen vollbrachte, die Ursache dieses bedeutenden Unterschieds ist, wissen wir nicht.

Herr Weis versuchte einige Meilen von Freehold auf die Erde zu kommen, und sein Anker hatte bereits in einem Pfirsingbaum Halt bekommen, als er gewahr wurde, daß seine Erscheinung ein Gegenstand des schreckens für die in der Nähe befindlichen Landleute sey, die diesen luftigen Gast als einen Teufelsspuck zu betrachten schienen. Ein Pferd wurde scheu und die Leute rannten in Verwirrung durch einander, um dem vermeintlichen bösen Feinde, theils zu entgehen, theils mit Waffengewalt entgegen zu ziehen, worauf Hr. Weis sich wieder in die Lüfte schwang, und, wie bemerkt, by Freehold landete.

Herr Weis scheint mit dem Erfolg seiner letzten Reise so wohl zufrieden zu seyn, daß er sich entschlossen hat, zum 15ten Male sich auf den luftigen Weg zu begeben, und bereits Anstalten trifft, um am 15ten Juny von Kutztown aus, sich über unsere Erde in die Wolken zu erheben.

Die Deutschen.

Miß Martineau, eine Englische Reisende, zollt dem Deutschen Character folgendes Lob.

Der sicherste Beweis eines für den Ackerbau auf die Dauer geeigneten Bodens in irgend einer Gegend ist der, wenn sich viele Deutsche in derselben angesiedelt haben.—Sie bezahlen jeden Preis für guten Boden und verstehen ihn gehörig und ganz zu benutzen. Der lebhafte und unternehmende Amerikaner mag über ihre Eigenheiten, ihre Anhänglichkeiten an alte Gebräuche und Gewohnheiten und ihren nationellen Stolz immerhin spötteln und mitleidig, oder gar verächtlich lächeln, so muß er doch eingestehen, daß der Theil von Pennsylvanien, welcher von Deutschen angesiedelt wurde und noch von ihnen bewohnt wird—der Garten von Amerika ist und bleibt. Man sagt sie seyen gegen Schulen—gewiß ist es aber, daß sie gute deutsche Zeitungen haben und ihre politischen Grundsätze ihnen um so mehr zur Ehre gereichen, da ihre Lehrzeit kurz war.

Die blühensten Ansiedelungen sind allenthalben die der Deutschen, sobald sich dieselben mit den hiesigen Verhältnissen befreundet haben. Ihre Felder sind am besten eingefenzt und bebaut; ihre Gebäude sind auf das Dauerhafteste errichtet und ihre Scheuern wahre Seltenheiten. Während die Familie sich mit einem ärmlichen Block- oder einem elenden unangestrichenen Främehause begnügt, hat der Farmer seine ganze Sorgfalt auf die Scheuer verwendet. Ich habe sogar einige gesehen, die neu angestrichen, mit Fenstern und venezianischen Blenden versihen waren. Die Dentschen halten fest an den einträglichen Sitten und Gebräuchen ihres Vaterlandes. Frauen sind in Amerika die einzigen, die in Feldern und Gärten nicht erbeiten, einige wenige Holländerinnen nnd die Negerinnen im Süden ausgenommen. Ihr Vorrath an Kürbissen, Aepfeln, Zwiebeln ꝛc. ist wirklich recht erbaulich anzusehen, und mitten unter demselben erblickt man die alte Hausfrau Fluchs spinnend an dem großen Spinnrade, und ihre in selbßgemachtes graues Tuch gekleideten Enkel scheinen eben so geschäftig als die Großmutter zu seyn. Die Deutschen Ansiedler wissen es immer so einzurichten, daß sie einen Markt für ihre Producte haben; entweder siedeln sie sich in der Nähe eines Solchen an, oder sie schaffen sich selbst einen. In der Wildniß sich anzusiedeln und selbst wild zu werden, ist keineswegs ihre Sache. Sehr viele beschäftigen sich mit Gartenbau in der Nähe der Städte.—[Anz. d. West.]

Das brittische Kriegsschiff Buzzard, Capt. Fizgerald, kam am Dienstag hieselbst von der Insel Barbaddes an, und brachte zwey Sklavenschiffe mit, den Eagle und die Clora, welche es beym Kreuzen an der afrikanischen Küste, als solche mit dem seeräuberischen Sclavenhandel beschäftigt waren, gekapert hatte. Die beyden Capitäne sind aus den Ver. Staaten der eine von Neuyork und der andere von Philadelphia. Hooker von Eagle ist sehr krank, und wird wahrscheinlich in einigen Tagen sterben, Leting von der Clora sizt bereits im Gefängniße hier. Capt. Fizgerald hat sich sogleich nach Washington begeben, um die nöthigen Befehle in Hinsicht seiner Gefangenen einzuziehn. Die übrige Besazung der Schiffe war an der afrikanischen Küste am Climafieber gestorben, und ausser den beyden Kapitänen nur 3 Spanier an Bord.

[N. Y. Allgemeine Zeitung.]

Vorschlag

Zur Herausgabe einer wöchentlichen Deutschen Zeitung, in der Stadt Waterloo, Waterloo Taunship, Gore Distrikt, U. C., unter den Namen:

Der Canada Morgenstern.

Ehe wir jedoch dies Unternehmen ins Werk setzen, ist es nicht mehr als billig, als daß wir unsere geehrten Unterschreiber, in betreff unserer Absichten und Grundsätze, so wir bei Herausgabe dieses Blattes haben, in Kenntniß setzen, wie folget:

Erstens sind wir weit entfernt zu den jetzigen so höchst traurigen und fast allgemein in beider Provinzen herschenden Unruhen, durch die Herausgabe dieses Blattes, beizutragen. Wir beginnen dieß Unternehmen vielmehr weil es unser Geschäft ist, und um dadurch unsere Mitmenschen so nützlich zu werden als es in unseren schwachen Kräften steht. Aus welchem Grunde wir uns Zweitens, Jederzeit bemühen werden, unseren geehrten Unterschreibern, sowohl mit den Verhandlungen unserer Provinzial Regierungen, als wie auch mit den merkwürdigsten Begebenheiten vom In- und Auslande, auf das gewissenhafteste, ohne Menschenfurcht und Gunst bekannt zu machen. In Betreff unserer Politischen Grundsätze, soll es Drittens: Jederzeit unser Wahlspruch seyn und bleiben—Recht und Gerechtigkeit, ohne Ansehen der Person.

B. Burkholder und Comp.

An unsere Subscribenten und das Publikun überhaubt.

Nach ziemlichen schweren Unkosten und manchen Schwierigkeiten, haben wir es endlich so weit gebracht, daß wir im Stande sind eine wöchentliche Zitung herauszugeben in der Größe und den Schriften wie sie hier erscheint.

Wir werden hoffentlich keinen Anstoß geben, wenn wir sagen, daß wenn wir recht unterrichtet sind, so herschte schon für eine ziemliche Zeit, unter der deutschen Bevölkernng hiesiger Gegend, wie auch in anderen Gegenden Ober Canadas, ein Verlangen für eine deutsche Zeitung, welche die wichtigen Begebenheiten in unserer Provinz, und das gerichtliche Verfahren unserer Regierung, in einem unpartheyischen Lichte darstellte. Die Klage daß dies ihr Wunsch bisher noch nicht erfüllt wurde, ist folglich die haupt Ursache zur Herausgabe dieser Zeitung. Und, angefüllt mit dem Gedanken, daß die Wahrheit, mag es auch in politischen oder religiösen Sachen seyn, niemand nichts schaden aber viel Nutzen kann, so könnnen wir versprechen dieselbe, in Betreff unserer Canadischen Angelegenheiten, nach unserem besten Vermögen an den Tag zu legen—laute sie dann gut oder übel. Und weil wir uns bemühen solches zu thun, hoffen wir auch demüthigst daß die liberalen Deutschen von Ober Canada, dem „Morgenstern" die Unterstützung geben welche er verdient. Wäre es nicht schad wenn eine solche Zeitung (welche gewiß höchst nothwendig, sowohl als sehr wolfeil ist) ronwegen Mangel an Unterstützung nicht gedruckt werden könnte? Wir haben aber Ursache zu hoffen, daß die Unterstützung für dieselbe, bedeutend wird: Und es wird auch keine Mühe gesparet werden auf unserer Seite, um sie in einem saubern Druck zu befördern, und überhaupt so interessant zu machen als möglich.

Bekanntmachungen

Sehet hier.

Der Unterschriebene, wohnhaft in der Mitler Straß, Lot No. 7., süd Seite, ist gesonnen seine Schneider Profession zu betreiben, weher er alle seine Freunde um Arbeit anspricht, welche er verspricht gut zu verfertigen für billige Preise.

Theobald Sayler.

Wilmot, July 11, 5—3

Sehet hier.

Der Unterschriebene, (wohnhaft ungefehr eine Meile nordöstlich von der Stadt Waterloo, und gerade zwischen den Bauereyen von Jakob Miller, sen. und Samuel Moxly,) bedienet sich dieser Gelegenheit dem geehrten Publikum anzuzeigen daß er die Weberey mit zwey Webstühlen, in ihrer Verschiedenen Zweige, betreibet—daß er im Stand ist dem Publikum auf die kürzeste Anzeige abzuwarten—und verspricht, ferner, von der schönsten, besten und dauerhaftesten Arbeit zu machen.

Georg H. Frölich.

Waterloo, Juny 13, 1839. 2–4

NOTICE.

CAME unto the Subscriber's premises, Lot No. 13, Township of Ellice, Huron Road,—on the 19th of June, 1839, two stray Colts—one 2 years old and of a Bay Color; the other 1 year old and of a Gray Color. The owner or owners are requested to come immediately for, prove perfectly, pay charges on, and take them away.

JOHN SWITZER.

Ellice, June 21, 1839. 4—3

Entloffen

Von dem Unterschriebenen, (wohnhaft in Waterloo Taunship, ungefehr vier Meilen westlich von Judenburg,) vor drey Wochen, ein vier jähriger, dunkelrother Stier, mit einem weisen Kopf.

Wer Nachricht giebt von obenbenanntem Stier, zu dem Unterschriebenen, oder bringet ihn zurück, soll in jedem Fall eine billige Belohnug haben.

Jacob Druan.

Waterlod, Juny 13, 1839. 2—4

Wo ist Joseph Farrenkopf?

Derselbe ist gebürtig aus dem Neckarkreiß, Oberamt Buchen, Großherzogthum Baden. Er kam im Jahr 1837 in Neu York an, allwo er sich ungefehr ein Jahr aufhielt; und seit jener Zeit hat man nichts mehr von ihm gehört. Er ist ein Schneider seiner Profession, und ungefehr 29 Jahre alt.

Irgend jemand der seinen jezigen Aufenthaltsort weiß, wird dringendst gebeten es dem Unterschriebenen anzuzeigen.

Martin Bachert.

Berlin, Preston Post Office, Upper Canda.

Juny 15. 1839. 3—3

*** Deutsche Zeitungsdrucker sind ersucht obige Nachfrage gütigst für ähnliche Gegendienste in ihren werthen Blättern einzurücken.

Wo ist Heinrich Ruppert?

Derselbe ist gebürtig aus Schieffelbach, am Draussenberg, Kreiß Kirchhaim, in Chur-Hessen; ist ungefehr 25 oder 26 Jahre alt; kam nach Amerika im Frühjahr im Jahr 1833; landete zu Neu-York; von da ging er nach Buffalo, und bald darauf nach Canada, woselbst er sich ungefehr 1 oder 2 Jahre aufhielt, und sich sodann wieder nach den Ver. Staaten verfügte—und seitdem hat man nichts mehr von ihm vernommen. —Er hat keine Profession; arbeitet gewöhnlich im Taglohn. Der Unterschriebene, sein Bruder, bittet ganz ergebenst irgend Jemand der einige Auskunft über den jezigen Aufenthaltsort des besagten Heinrich Ruppert geben kann, baldmöglichst zu schreiben, an seinen Bruder

Johannes Ruppert.
Wilmot Post Office,
Gore Distrikt, Upper Canada.

A LIST OF LETTERS

REMAINING in the WATERLOO POSTOFFICE, up to the 8th of June, 1839.

Anderson John	Johnson Robert
Ash John	Hugh James
Bauman Jacob	Hugh Wm.
Brand Henry	Harmon Samuel
Badly Jeremiah	Hilar Jacob 2
Belinger Isaac	Harner Peter
Browning Chas.	Kropf Christian
Balfour James	Kolp Abraham
Beninger Michael	Kinsey Joseph
Clark Charles	Lamontague Hysent
Carpender Capt.	Lu Joseph 2
Davis Noah	Ludwig Schneider
Duglas James	Manders Richard
Dunpley Hugh	Martin James
Dieteman Jacquer	Martin Isaac
Eby Jonas	Miller Claude
Fin James	Manly Thos.
Girling George	Myers John
Giesler Christian	Notten Charlotte
Johnson Isaac	Pow'll Wm.
Rhert Peter	Sower John
Sutten John	Shepherd John
Street Peter	Shaw John
Summer John	Stricker Henry
Schaffter Philip	Tylor John
Troup Benjamin	Thomson Michael
Thomson Thomas	Vance John
Wenker John	West Mr. 2

Yost Bernhard

Daniel Snyder, P. M.

FOR SALE AT THIS OFFICE,

THE Dying Confession of JOSEPH LOGEL, who was hung at Buffalo, N. Y. on the 12th February, 1839, for the Murder of DANIEL RAPP. A highly interesting Pamphlet. Price only 1 Shilling, York.

JOB PRINTING

EXECUTED at this Office upon the shortest notice, at the usual Prices.

Nehmet Obacht!

Alle diejenigen welche aufgeschrieben haben dazu, und noch schuldig sind auf, die Deutsche Lutherische Kirche in der Stadt Waterloo, sind noch einmal dringenst ersucht zu kommmen und bezahlen so bald als möglich. Auch sind liberal-gesinnte Leute und das Publikum überhaupt, ergebenst und freundlich ersucht noch mehr mit beyzusteuern, auf daß was schon daran gethan ist, bezahlt, und die Kirche fertig gemacht werden kann.

Georg H. Frölich,
Georg Grittman, } Vorsteher.
Johannes Hett.

Stadt Waterloo, Juni 6, 1839. 1–4

Warnung.

Der Unterschriebene warnet hiermit Jederman keine Bäume nirgendwo auf seinem Lande umzuhacken, anzudacken, noch wegzuführen, noch auf einigerley Weise wegzunehmen. Wer nun diese Warnung nicht achtet, soll bestraft werden nach der Strenge der Gesezc. Wer einen Holzdieb endeckt, und solches bei dem Unterschriebenen anzeiget, soll Fünf Thaler Belohnung haben.

Christian Burkholder.

Waterloo, Juni 6, 1839. 1–6

Nachricht.

Der Unterschriebene bedient sich dieser Gelegenheit dem Publikum anzuzeigen daß Er gesonnen ist das Schneidergeschäft zu betreiben in der Stadt Waterloo, eine Thür hinter und im nemlichen Gebäude, der Morgenstern Druckerey. Er verspricht gute Arbeit, für billige Preiße.

Philipp Küttstein.

Juni den 6ten, 1839. 1–6

Nachricht.

Die Unterschriebenen, (Wohnhaft in der Stadt Waterloo, eine Thüre nördlich von der neuen Lutherischen Kirche) bedienen sich dieser Gelegenheit dem geehrten Publikum bekannt zu machen, daß sie gesonnen und schon im Begriff sind Pumpen und Wägen zu machen, und Theichel zu legen. Sie versprechen nicht nur so gute Arbeit zu machen als einige andere in ihrer Profession, sondern, wen es verlangt wird, dieselbe auch zu versichern für ein ganzes Jahr.

Johannes Schneider und Sohn.

Juni 6, 1839. 1–6

Haarlosigkeit.

Ein schönes Kobfhaar ist der herlichste Schmuck des menschlichen Körpers. Wie befremdend der Verlust desselben das Ansehen verändert und früzeitig das Dasein des Alters verschaffet, weshalb viele es hassen, ohne Kopfbedeckung zu sein und selbst manchmal Gesellschaft vermeiden, um Spott und Gelächter ihrer Bekannten zu umgehen. Kurz, selbst der Verlust des Eigenthums erfüllt die zartfühlende Jugend nicht mit jenem schwer und erdrückenden Grame, als der verlust des Haares. Um alle diese widrigen Dinge zu entfernen, bringt Oldridgens Columbia-Balsam das Ausfallen der Haare sogleich auf, und nur wenige Flaschen bringen es wieder hervor. Er laßt auch Augenbraunen und Bärte wachsen, verhindert das Haar vom grau werden, ringelt es in schöne Formen und befreit es von Schuppen. Zahlreiche Zeugnisse aus den achtbarsten Quellen zur bestätigung der Eigenschaften von Oldridgen's Balsam werden von den Eigenthümern vorgezeiget.

☞ Dies Folgendes: Robert Wharton, Esq., früher Mayor von Philadelphia, hat, wie man weiter unten sehen kann, die hohe Achtbarkeit folgender Herren bescheinigt:

Die Unterzeichneten bestätigen hiermit, daß wir den Columbia-Balsam, von J. Oldridge erfunden, gebraucht und denselben nicht allein zur Verhinderung des Haarausfallens, sondern auch zur sichern Wiederherstellung desselben höchst brauchbar befunden haben.

Wm. Thascher, sen. Method. Pred. in St. George, N. Süd 4. St.—John P. Juglis, 331 Archstr.—John D. Thomas. D. 163 Racestr—John S. Furey, 101 Sprucestr.—Hugh McCurdy, 243 Süd 7 Str.—John Gard, ir, 12 Archstr.

Es wird sicherlich seinen Ruf in der Schäzung des Publikums erheben wenn man weiß, daß 3 der oben Unterzeichneten mehr als 50, und die andern nicht weniger als 30 Jahr alt sind.

(Vom Mayor Republik Pennsylvanien, Stadt Philadelphia.

Ich Robert Wharton, Mayor besagter Stadt Philadelphia, bescheinige hiermit, daß ich mit den Herren J. P. Inglis, John S. Furey und Hugh McCurdy, deren Namen in obigem Zeugniß stehen, wohl bekannt bin, daß sie Herren von Ansehen und Achtung sind, und deshalb ihrem Zeugniß volles Vertrauen geschenkt werden darf.

Zum Zeugniß dessen habe ich dies eigenhändig unterschrieben und das Siegel der Stadt beidrucken lassen, diesen 6ten Tag December u. s. w.

(. .) Robert Wharton, Mayor.

Warnung. Man brachte, daß jede Flasche des ächten Balsams mit einem schön gravirten Umschlage versehen ist.

Zu verkaufen im Großen und Kleinen bei Comstock u. Co. ausschließliche Agenten für Amerika, 2 Fleischerstr., nahe Maidenlane, 1 Thür unterhalb Pearlstr., Neu-York, u. bei einen oder mehreren Druggisten in jeder Stadt.

An die Zweifler. Neu-York, Sept. 28. 1838. Ich bin seit 13 Jahren durchaus haarlos gewesen aber durch den Gebrauch des ächten Columbia Balsams meinen Kopf mit schönen Haaren bedeckt. Ich werde mich glücklich schätzen, selbst dem zu überführen, wenn er sich nach meinem Hause bemühen will. Ich habe dieses Mittel von Comstock u. Co. 5 Fleischerst. gekauft. J. P. Schmidtling 47 Attorneist.

Platte und Haarlosigkeit.

Oldridge's Columbia Balsam. Der hier genannte Artikel ist eine chemische Zusammensetzung von solchen Ingredienzen, die sich zur Beförderung des natürlichen Wachsthums des menschlichen Haare und zur Entfernung aller Hinternisse für dessen Entwickelung wirksam bewährt haben. Bei anempfehlung dieses Artikels zur besondern Beachtung des aufgeklärten Publikums, widerholt der Eigenthümer desselben blos die oft ausgesprochene Ansicht vieler von mehreren Hunderten, die seine Wirksamkeit und wundervollen Eigenschaften erprobt haben. Diese Composition hat sich selbst einen Ruf ausgezeichneten Verdienstes und Werthes erworben. Es wird von Damen und Herren überhaupt gebraucht, um des Haar sanft und schön, und den Kopf frei von Kahlheit zu erhalten, was es sehr wirksam thut und deshalb Platten verhindert.

Warnung. Man brachte, daß jede Flasche des ächten Columbia Balsams einen schönen gravirten Umschlag hat worauf der Niagarafall ꝛc. abgebildet ist.

Zu verkaufen im Großen und Kleinen bei
Comstock u. Co.
2 Flechtherstr., nahe Maidenlane, 1 Thür unter Pearlstr.
Ebenfalls zu haben bei allen Druggisten in Buffalo.

Folgende Personen

sind ersucht die Agentschaft für den "Morgenstern" anzunehmen, und wir ermächtigen dieselben hiermit, Subscriptions-Gelder für uns in Empfang zu nehmen und darüber zu quittiren.

Samuel B. Bauman, im Obern Block von Waterloo,
Samuel B. Bauman, im Untern Block von Waterloo,
Jacob G. Erb, Clarence, Erie Co., N. Y.
S. Bauman, (P. M.) Bowmansville Lancaster Co., Pa.

Der C

Band 1.]

Der Canada Morge
Wird gedruckt und herausgegeben, jed
von
Benjamin Burkholder
in der Stadt Waterloo, Waterloo
(Gore Distrikt,) Ober Can

Bedingungen.

1. Der Subscriptions-Preis für diese Z
Thaler und Fünfzig Cents des Jahrs, wen
Empfang des ersten Blattes, bezahlt wi
Monate, Zwei Thaler.—Nach Verlauf d
Thaler Fünf und Zwanzig Cents. — ☞
gleichen Unkosten ausgenommen.☜
2. Keine halbjährliche Bezahlung, vorau
nen, ohne mit dem Beding: Daß die ganz
innerhalb Sechs Monate bezahlt werden m
mer Zwei Thaler gerechnet.
3. Diejenigen welche dieselbe mit der Pö
fen jährlich Zwei Thaler und Fünfzig Cent
4. Kein Unterschreiber wird auf kürzer
Monate angenommen; und in diesem Fall
aus bezahlt werden.
5. Briefe, Mittheilungen, ꝛc., in Bezug
Morgenstern, müßen Postfrey, un
Adresse, eingesandt werden: B. Burkhold
terloo Post Office, Gore District, Upper Ca
6. Wer nach Verlauf des Jahrs die Zeit
muß solches 2 Monate vorher bei die Her
alle Rückstände berichtigen.
7. Bekanntmachungen werden zu den gew
eingerückt.
8. Gut geschriebene, nützliche, und von
tenen freye Mittheilungen, werden mit Z
Platz in diesem Blatte, gratis, erhalten.

Poesie.

Beruhigung.

Wann, o Mond, in deinem Strahle
Kummervoll mein Auge weint,
Weil im öden Erdenthale,
Mir kein Trost entgegen scheint;

Wann mein Blick in Dorngewinde
Dunkler Zukunft ängstlich irrt,
Und den Ausgang einst zu finden
Jede Hoffnung sich verwirrt;

Und mein Aug' aus trüber Ferne
Dringet bis in jene Höhn,
Wo sich Miriaden Sterne
Durch das große Welt-All drehn;

Dann entfliehn die bange Sorgen,
Seelenruhe kehrt zurück!
Und wie heitre Frühlingsmorgen,
Lächelt Hoffnung meinen Blick.

Der in jener weiten Leere
Sonnenmassen Stammen hieß;
Und vom Wurme bis zur Sphäre
Jedem seinen Platz anwieß:—

Er bestimmte deine Tage;
Gott ists, der dein Schicksal lenkt
Er hört mitleidsvoll die Klage,
Sieht den Kummer, der dich kränkt.

Nun so sey denn Noth und Leiden
Hier, am Grabe, stets mein Theil
Sey mein Pfad entfernt von Freuden
Dornicht, Trränenvoll und steil!

Leg' ich ihn doch bald zurücke;
Schnell entflieht des Lebens Traum
Dann erwacht mein Geist zum Glücke
In des Himmels weiten Raum.

Mischt sich in die Jubelchöre
Jener bessern Himmelswelt?
Wo nicht mehr der Wehmuth Zähre
In der Freudenbecher fällt.

Frey von dieser schwachen Hütte,
Die den Edlen hier umschloß,
Ist er dort in eurer Mitte,
Engel! frey, wie ihr, und groß.

Im Sommer

Ihr Thäler und Höhen,
Euch, die der Sommer schmückt
In stiller Ruh zu sehen,
Ist, was mein Herz enzückt.

Schön seyd ihr, Walden und Wiesen
Und du bethaute Flur!
Wie rein sind deine Freuden,
O reizende Natur!

Die Saat ist aufgeschossen,
Und reizt des Schnitters Hand
Die Blättereichen Sprossen
Bedecken Berg und Land.

Es webet, wallt und spielet
Das Laub um jeden Strauch
Und jede Stunde fühlet
Des lauen Westes Hauch.

Was uns vor Augen schwebet,
Gefällt und hüpft und singt
Und, Alles, Alles lebet,
Und Alles scheint verjüngt.

Ihr Thäler und ihr Höhen,
Die Sommeranmuth schmückt
O lehret mich Gott erhöhen,
Der mich durch euch entzückt